Richard Hartmann

# Versöhnung geht: Impulse für ein verloren geglaubtes Sakrament

## Ein Werkbuch – 1 Beicht- und Seelsorgegespräche

THEOLOGISCHE FAKULTÄT FULDA
Fulda & Marburg

Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars
Domdechanei 4, 36037 Fulda

FArbe - Fuldaer Arbeitshilfen 3

Richard Hartmann

Versöhnung geht: Impulse für ein verloren geglaubtes Sakrament
Ein Werkbuch. Teil 1: Beicht- und Seelsorgegespräche
Titelbild: Richard Hartmann, gefunden in Caen, Normandie

Fulda 2021

ISBN: 978-3-9823667-0-8

Lizenz: CC BY-NC-ND 4.0

*Alle Verweise ins Internet in dieser Arbeitshilfe wurden vor der Veröffentlichung sorgfältig geprüft. Für Funktion und Inhalt kann trotzdem keine Haftung übernommen werden. Bitte prüfen Sie gerade vor der Weitergabe an andere die verwendeten Links auf jeden Fall noch einmal nach!*

## Hinführung

Versöhnung geht. Diese Grundüberzeugung macht es mir seit 20 Jahren möglich, mich für das Sakrament der Versöhnung einzusetzen.

Beichte scheint nur noch in Sonderfällen anzustehen. Es braucht für viele einen außergewöhnlichen Rahmen, eine Nacht der Versöhnung, das Angebot bei einer Wallfahrt oder dem Weltjugendtag. Als „Alltags-Sakrament“ hat es für die meisten ausgedient. Was ich noch in den 60er Jahren gelernt habe, die regelmäßige Beichte in überschaubarem Zeitraum - gemeint waren alle vier Wochen - hat für fast alle Christgläubigen keine Bedeutung mehr. Regelmäßige Beichtzeiten sind selten in der Gottesdienstordnung verzeichnet, höchstens vor den hohen Feiertagen. Die Erstbeichte der Kinder wird oft zur letzten Beichte. Sie ist somit eine Art „Initiationsritus“ ohne lebensrelevante Folgen. Die jugendlichen Firmanden - so weiß man inzwischen - kann man und darf man nicht zur Beichte zwingen.



Vielfache Ursachen haben zu diesem Kollaps geführt und in den letzten Jahren wurde dazu auch Vieles veröffentlicht. Der historische Blick auf die Beichte zeigt, dass die individuelle Einzelbeichte eine Engführung des Sakramentes ist. Versöhnung, auch sakramentale Lossprechung, hatten ursprünglich vielfältige, auch gemeinschaftliche Formen. Die Erwartungen an das, was bei der Beichte geschehen kann und soll, änderten sich. War lange Zeit die Absolution in ihrer rituell und kanonisch wirksamen Form im Zentrum, entwickelte sich mehr und mehr die Hoffnung auf eine Beratung und Lebensbegleitung durch die Beichtväter. Nicht wenige Beichtväter waren und sind damit deutlich überfordert. Sie erleben sich, manchmal ohne es zu wollen und vor allem ohne es gründlich zu reflektieren, in einer machtförmig bestimmten Asymmetrie über den Menschen, die sich ihnen anvertrauen. Dennoch hat sich, bei entsprechend interessierten und informierten Christgläubigen herumgesprochen, wer als

Beichtvater oder Beichtmutter[1] geeignet ist: So fanden sich etliche sehr gute Weisen für diesen Dienst, die versuchen, die Balance zwischen ihren geistlichen und existentiellen Erfahrungen und der Selbstermächtigung derer, die zu ihnen kommen, zu halten. Hier finden sich Anknüpfungspunkte in der Praxis der Wüstenväter und -mütter. Auch in besonderen Zeiten, besonders in Kriegszeiten, war die Laienbeichte ausdrücklich empfohlen. Die Frage, wem ich mich als Sünder und Suchender anvertraue, ist gerade nicht banal und lässt es heute nicht mehr zu, die Geschlechterfrage zu übergehen.

Dass die Beichte verloren gegangen ist, hängt auch nicht einfach daran, dass die Anerkennung von Autoritäten nicht mehr durch das formale Amt begründet wird, sondern mehr und mehr von der Authentizität der Rollenträger*innen abhängt. Dazu kommt – quasi als letzter Stoß gegen die bisherige Praxis des Sakramentes – die Vielzahl der Missbrauchsfälle in unserer Kirche, die durch den Druck der Verschwiegenheit und die Pastoralmacht, die in der Beichte ausgeübt wird, den Beichtstuhl und das Beichtzimmer als Tatort völlig in Verruf brachten. Wenn zur geistlichen Deutung des Geschehens der schuldhafte Zusammenhang von individueller Sünde und die Folgewirkungen für die ganze Kirche so gedeutet werden, dass die Kirche selbst in ihren Strukturen und Kommunikationsformen sich für unschuldig erklärt, wirkt dies verheerend.

Ausdrücklich habe ich bis hierhin nicht vom angeblich geschwundenen Schuld- oder Sündenbewusstsein gesprochen. Schuld und Sünde – in unterschiedlicher Interpretation – sind ein großes öffentliches Thema. Wer zum Beispiel die Literatur und Verfilmungen verfolgt, wird an diesem Thema nicht vorbeikommen. Die Fernseh-Trilogie



---

[1] Wenn ich gegen die Rechtsordnung hier die Beichtmutter benenne, dann deshalb, weil jenseits der kirchlich-sakramentalen Ordnung, immer wieder Frauen, nicht nur Ordensfrauen, als geistliche Begleiterinnen diese Rolle letztlich aus Sicht der Begleiteten eingenommen haben.

zum Roman von Peter Prange: „Unsere wunderbaren Jahre“ ist nur *ein* Dokument für die Reflexion von Schuld und die tragischen Folgen für Lebensgeschichten.

Auch in etlichen Gesprächen zwischen Freundinnen und Freunden, im Café oder in der Bahn, auch in den sozialen Medien, werden Lebensgeschichten ausgetauscht, die die Verflechtung in Schuld und Sünde zu bearbeiten suchen. Allein der Kirche wird zu dem Thema kaum noch Vertrauen entgegengebracht.

Versöhnung geht – trotzdem – auch in Kirche und Seelsorge. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir als Christ*innen, denen der Dienst an der Versöhnung anvertraut (2 Kor 5,18-20) ist, kompetent sein müssen, wenn uns Menschen nach der Hoffnung, die uns trägt, fragen (1 Petr 3,15).



Aus diesen Erfahrungen sind drei Teile entstanden, die ich als Einzelbände in der Reihe FArbe zur Verfügung stelle. Dieser erste Teilband befasst sich mit den Themen und Impulsen der Beicht- und Seelsorgegespräche. Der 2. Band entfaltet Bausteine zur Katechese mit verschiedenen Zielgruppen. Der 3. Teilband weist auf die größeren Zusammenhänge der Versöhnung und den ihnen innewohnenden Stil der Theologie hin und präsentiert ein knapp kommentiertes Literaturverzeichnis.

# Inhalt

Hinführung ..... 4
Inhalt ..... 7
Beichte – Sakrament der Versöhnung: Ein persönlicher Einstieg ..... 9
Beichte als Ausbildungsaufgabe ..... 9
Meine eigenen Erfahrungen als „Beichtkind“ ..... 9
Meine Erfahrungen als Beichthörender ..... 11
Zum Buch ..... 13
Eine verlorene Praxis ..... 13
Beichte in der Literatur ..... 16
Vielfalt der Gespräche ..... 18
Lebens- und Gesprächssituationen ..... 20
Neid ..... 21
Ich will‘s einmal versuchen ..... 23
Versicherungsbetrug ..... 25
Ärger über die Kirche und ihr Bodenpersonal ..... 27
Andachtsbeichte ..... 30
Sexuelle Zwangshandlung ..... 32
Ehebruch ..... 33
Sünden gegen das Leben ..... 35
Veränderungen in der Familienbeziehung ..... 38
Zeltlager ..... 40
Missbrauch ..... 42
Kinderbeichte ..... 43

Bibel – Geschichten von Schuld und Sünde,
Konflikt und Versöhnung ..... 45

Texte aus dem Ersten Testament ..... 47

Die Anfänge ..... 47

Die Erzeltern ..... 49

Josef und seine Brüder (Gen 37,1-50,26) ..... 50

Dekalog ..... 50

Zwiespältige Biografien ..... 51

Gebete ..... 52

Impulse aus dem Neuen Testament ..... 53

Das Leben Jesu provoziert andere ..... 53

Jesus gewährt Versöhnung und fordert sie ein ..... 55

Der barmherzige Vater (Lk 15,11-32) ..... 55

Apostel, auch nur sündige Menschen ..... 57

Frühe Kirche ..... 58

Die Bibel als Buch der Lebensgeschichten
– Anstoß zur Besinnung ..... 59

Lebens- und Glaubensweisheit als Anstoß zur Veränderung ..... 60

Exemplarische Vorschläge ..... 61

FArbe – Fuldaer Arbeitshilfen ..... 66

# Beichte – Sakrament der Versöhnung: Ein persönlicher Einstieg

## Beichte als Ausbildungsaufgabe

Ich hoffe, Sie schlagen das Buch nicht gleich zu, wenn ich mit dem Thema der Beichte anfange. Aber es wäre unehrlich, dies nicht zu tun. Seit 2003 bis 2021 hatte ich Verantwortung, den Diakonen auf dem Weg zur Priesterweihe im Bistum Fulda, später auch im Erzbistum Paderborn und allen ostdeutschen Diözesen die Einführung in die Praxis als Beichthörender zu geben. Es ist mir eine wichtige Aufgabe – auch oder obwohl ich weiß, dass die Beichtpraxis weitgehend weggebrochen scheint. Dennoch leiste ich diese Arbeit seit Jahren in Kooperation mit dem Paderborner Pastoralpsychologen Prof. Dr. Christoph Jacobs. Die Resonanz der Studierenden auf unseren Kurs ist in der Regel sehr positiv, sogar dann, wenn die Kandidaten keine eigene ausgeprägte Beichtpraxis haben. Vielleicht ist einer der Gründe, dass sie in diesem Kurs die ernst gemeinte Zuwendung zur Biografie der Einzelnen intensiv erleben, und spüren, dass dies auch hilft, im normalen seelsorglichen Gespräch gut mit ihnen umzugehen. Beichte ist ein Sakrament der Biografie!

Ich bleibe damit jedoch in der Spannung, etwas zu lehren, das in seiner Praxis oft nur verändert gebraucht wird. Und ich finde es schade, dass die Beichte fast nur noch als Sakrament von wenigen besonders Frommen oder - als Entlastung - von psychisch Belasteten nachgefragt wird. Könnte und sollte das nicht wieder anders werden?

## Meine eigenen Erfahrungen als „Beichtkind“

Ich selbst habe kaum negative Beichterfahrungen, und das dürfte für die meisten gelten, die nach dem II. Vatikanischen Konzil zur Erstbeichte gegangen sind. Wir haben in den 60er Jahren gelernt, uns

vorzubereiten, auch mit Beichtzettel. Für die Kinder waren es meist kleine Dinge aus dem Elternhaus, der Schule und der Gebetspraxis. Der Pfarrer war zugewandt, hat nicht geschimpft und nicht inkriminierend gefragt. Während wir warteten, wurde uns empfohlen, die Passionsgeschichte zu lesen, die damals noch im Mainzer Gesangbuch abgedruckt war, um dem leidenden Jesus nahe zu kommen. Da ich Messdiener wurde und mich bald auch mal über den Pfarrer ärgerte, bin ich bald in die Nachbarpfarrei gegangen: Etwas Distanz zwischen Alltagsbegegnung und Beichte blieb mir wichtig. Zugleich war damit vermieden, in eine innere Abhängigkeit zwischen Pfarrer und Beichtkind zu geraten.

Dass Beichte eine übliche Praxis auch der Eltern war, half mir, diese Praxis selbst zu übernehmen. Umkehrprozesse und dazu ganz Eigenes, Privates zur Sprache zu bringen, von Schwächen gar nicht zu reden, sind für die wenigsten Menschen leichte und selbstmotivierende Projekte. Eine Anregung von außen kann daher ähnlich hilfreich sein, wie die idealisierte Selbstmotivation.



In der Regel war auch ich nach der Beichte erleichtert und motiviert, ein wenig besser die nächsten Wochen zu leben. Die Erfahrung, dass letztlich viele der „kleinen“ Sünden schon so eingeschliffen waren, dass sich nur wenig wirklich dauerhaft ändern ließ, ernüchterte mich. Dennoch hielt ich – zumindest in längeren Abschnitten – der Beichtpraxis die Treue zur eigenen Gewissensbildung und zum Trost, dass Gott auch den kleinen Sündern die Treue hält.

Die Beichte war nicht immer das Wichtigste im geistlichen Leben und war neben intensiven Phasen auch mal auf die übliche Regel an Ostern und Weihnachten geschrumpft. Besonders wichtig bleiben die Erfahrungen bei Geistlichen Tagen und Exerzitien und vor wichtigen Entscheidungen und in Konflikten.

## Meine Erfahrungen als Beichthörender

Unsere Vorbereitung auf die Rolle des Beichte Hörens war sehr zwiespältig. Gut war die Einführung ins Seelsorgegespräch, die im Rahmen der Krankenhausseelsorge geübt wurde. Der eigentliche „Beichtcasus“ durch einen alt gewordenen Seelsorger war für uns kaum erträglich. Immer wieder störten uns Impulse einer Doppelmoral, so zum Beispiel Wiederverheirateten zu empfehlen, nur dort zur Kommunion zu gehen, wo sie niemand kenne. Auch andere Spannungen zwischen kirchenamtlicher und –rechtlicher Position und moraltheologischer und seelsorglicher Bewertung wurden nicht aufgefangen. Pater Mertes kennt und kritisiert dies auch: „Im Schutz des Schweigens wird von Beichtvätern, Seelsorgern, Lehrern und Eltern anders gesprochen und gehandelt als im öffentlichen Diskurs. Das führt zu einem Glaubwürdigkeitsproblem von Seelsorge und Theologie allgemein.“[2]



Als Kaplan und später als junger Pfarrer war ich nicht selten beschämt von dem ungeschützten Vertrauen, das uns entgegengebracht wurde, und der sicheren Erwartung auch älterer und geistlich erfahrener Menschen, dass wir jungen Priester helfen konnten.

Viel gelernt habe ich als nebenamtlicher Seelsorger in der Psychiatrie, sowohl durch Seelsorge- und Beratungsgespräche wie durch entgegengenommene Beichten. Geholfen hat aber wesentlich die kollegiale Supervision[3]. Diese Erfahrungen trugen weiter an der ersten

---

[2] MERTES, Klaus: Macht und Ohnmachtsstrukturen im Bußsakrament, In: KRÄMER, Peter; DEMEL, Sabine; PFLEGER, Michael (Hgg.): *Sakrament der Barmherzigkeit welche Chance hat die Beichte?* Freiburg Basel Wien: Herder, 2017, 497-507, hier 506.

[3] Ich bin froh, dass neuerdings Michael Rosenberger (ROSENBERGER, Michael: Gottes Versöhnung den Weg bereiten. Überlegungen zu einem moraltheologischen Qualitätsmanagement der Beichte. In: KRÄMER 2017 Sakrament der Barmherzigkeit, 508-533) das Thema der Supervision und der früher in Orden geübten Casus-Konferenzen wieder aufnimmt, in denen bei Wahrung des Beichtsigels dennoch eine gegenseitige Beratung der Beichte hörenden Priester aufgenommen wird.

Pfarrstelle, in einer Stadtpfarrei, wo noch – zumal es kein Beichtkloster gab – jeden Samstag etliche zur Beichtzeit kamen. Es waren Andachtsbeichten, Beichten von Menschen, die psychisch belastet waren, Beichten in wichtigen Krisen und Dilemma-Situationen. Immer wieder war ich jedoch in der Versuchung, Menschen vom Beichtstuhl weg zu einem eher gesprächspsychotherapeutischen Setting zu bewegen. Eigene Grunderfahrungen und Kurse ließen mich glauben, dass dies richtig wäre, und stärkten die Tendenz, den eigenen Dienst zu überschätzen. Geprägt war jedoch dies von der Vorvermutung, dass alles irgendwie geheilt werden kann. Es ist weder in der Beichte noch in der Therapie alles zu heilen – im Sinne eines „Normalzustandes“. Es ist sogar in unserem Leben nicht alles zu versöhnen. Der Beichtvater muss der Gefahr begegnen, eine allumfassende Umkehr selbst wirken zu können.



Es gibt keine trennscharfe Unterscheidung zwischen der Beichte und der therapeutischen Begegnung. Für den Beichtiger ist es wichtig, Wege und Chancen therapeutischen Handelns zu kennen, wie auch die Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen, wenn psychisch kranke Menschen beichten. Ein wichtiges Zeichen ist jedoch immer der Fokus, der in diesen Gesprächen gesetzt wird: Geht es um den Dienst der Versöhnung und die neue Erfahrung einer guten Beziehung zu Gott, den Menschen und sich selbst oder geht es um analytische Interventionen zur Selbstheilung?

Die Arbeit als Hochschulpfarrer verdichtete sowohl durch Gespräche in Besinnungstagen und Exerzitien wie durch längerfristige Begleitungen in Entscheidungsprozessen und bei Krisen die Wachsamkeit auf seelsorgliche Begleitung und die Kraft der sakramentalen Versöhnung. Es sind verantwortliche und anspruchsvolle Gespräche, zu denen Menschen jemanden suchen, der ihnen vertrauenswürdig erscheint. All diese Erfahrungen stehen am Anfang und begleiten meine Motivation, zur Versöhnung beizutragen.

## Zum Buch

Dieses Buch sei kein weiterer Beitrag in der theoretischen Diskussion. Wer hier vertieft Einblick gewinnen will, der schaue in das ausführliche Literaturverzeichnis am Ende des 3. Teils. Es ist vielmehr ein Buch, das durch die Praxisbausteine Einblick gewähren will, wie Versöhnung geht und welche komplexen Zusammenhänge dabei zutage treten. Dies soll zuerst tatsächlich – fast althergebracht – durch Reflexionen zu Einzelfällen geschehen. An ihnen sollen die komplexen Zusammenhänge in Lebens- und Glaubensgeschichten, aber auch in Rollenbeziehungen zwischen dem Rat- und Vergebung-Suchenden und seinem*r Begleiter*in deutlich werden. Es soll Hinweise geben auf die reichen Schätze der Tradition, die in der Begleitung einzelner Menschen helfen können. Schließlich werden Ideen weitergegeben für die Katechese und für Praxismodelle, die helfen können, dass Menschen neu Vertrauen schöpfen, dass in unserer Kirche Versöhnung geht.



Der Dienst der Versöhnung ist dabei – wenn gleich auch psychologisch informiert – keine Art getaufter Psychotherapie. Das, was dieser Dienst anbietet, ist die Beziehung zu Gott in der Gemeinschaft der Kirche.

Fähig, Menschen drin zu begleiten, wird der*die Einzelne nur dadurch, dass selbst Erfahrungen der Versöhnung gemacht werden. Die eigene Praxis, auch die Beichtpraxis – im Laufe des Lebens mit verschiedenen Begleiter*innen, macht sensibel auf die eigenen Akzente und dunklen Flecken und auf die Gefährdungen, die in der Praxis der Begleitung unvermeidlich sind.

### Eine verlorene Praxis

„Die Krise des Bußsakraments auf der einen und die Attraktivität der geistlichen Begleitung auf der anderen Seite hängen mit der

gesamtgesellschaftlichen und religiösen Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte zusammen, in der sich für viele Zeitgenossen die normative Bedeutung der christlichen Tradition deutlich relativiert hat. Nicht selten basteln sich Menschen ihren Sinnhorizont aus unterschiedlichen religiösen Kontexten selbst zusammen. Zu den Versatzstücken einer solchen Religiosität gehört in aller Regel nicht die Beichte, in der ein Mensch die eigenen Verfehlungen anschaut und sie im Bußsakrament vor einem Priester bekennt. Dieser Ausfall liegt nicht nur an der Verdrängung von Schuld und Sünde im allgemeinen gesellschaftlichen Bewusstsein. Aufgrund des Verlusts allgemein verbindlicher Wertesysteme scheint es heute wesentlich schwieriger als früher, die individuelle Schuld klar zu erkennen und zu benennen“[4], so schreibt Philipp Müller, Pastoraltheologe an der Universität in Mainz.



Dabei ist Versöhnung eines der zentralsten Geschenke, die uns von Gott her zuteilwerden. Versöhnung zu erleben, zu gestalten und zu feiern, gehört daher, so meinen wir, zu den Künsten und Fähigkeiten, die Christinnen und Christen zentral erfahren und erlernen sollten. Verheerend ist, dass aufgrund verschiedener Entwicklungen und mancher Praxis vor allem am Anfang und in der Mitte des 20. Jahrhunderts, sowie aufgrund der Autoritätskritik und des Individualisierungsschubs im letzten Drittel des gleichen Jahrhunderts die Praxis der Versöhnung in unserer Kirche weitgehend verloren gegangen ist. Besonders die Praxis der Einzelbeichte, sowohl als Andachtsbeichte wie als Form der geistlichen Begleitung, ist m. E. uneinholbar weggebrochen.

---

[4] MÜLLER, Philipp: Geistliche Begleitung und sakramentale Beichte. Eine theologisch-praktische Verhältnisbestimmung. In: *Geist und Leben* 81 (2008). 241-252, hier 243.

Entlarvend dafür ist die oft gehörte Frage „Wann muss ich wieder beichten?“, die dann in der Kritik von Joseph Wittig, am Anfang des Jahrhunderts im Satz „Hätte er uns doch vom Beichten erlöst“[5] zugespitzt war. Mit Buße und Beichte war bewusstseinsmäßig offenbar zuerst Demütigung und Erniedrigung verbunden. Noch schlimmer wurde es, wenn im Interesse der Vollständigkeit des Bekenntnisses noch im intimsten Lebensbereich voyeuristisch geforscht wurde. Die Lossprechung und die damit gekoppelten Bußauflagen waren nur selten eine Hilfe zu einer wirklichen Besserung. Dazu kam die Erfahrung vieler Menschen, im Laufe ihres Lebens immer wieder an der gleichen Ecke ohne Erfolg zu versagen. In der Andachtsbeichte wurde so die „kleine Form“, das Schnellverfahren der Beichte praktiziert, das der formalen „sakramentalen“ Erwartung gerecht wurde und den Eucharistieempfang eröffnete; sobald aber Institution und Autorität in Frage standen und in der Verkündigung mehr auf die Güte Gottes als auf seine Gerechtigkeit abgehoben wurde, verschwand die Praxis, zunächst für viele in Richtung der österlichen Jahresbeichte, dann aber, inzwischen für ganze Generationen ganz. Die im Rahmen der Erstkommunion vorgeschaltete Erstbeichte war dann zugleich, wenn nicht in der Firmung pflichtgemäß nochmals gefordert, zugleich die letzte Beichte, eine Art unvermeidbarer Durchgang.

Das, was an Lebenshilfe und Begleitung besonders in Krisenzeiten in der Beichte früher geleistet wurde, ist inzwischen vielerorts aus der Kirche ausgewandert und in den Therapeutenzimmern der Psychologie angekommen. Nur mühsam entwickelt sich an manchen Orten eine Umkehr, vor allem durch geistliche Begleitung z. B. in Exerzitien im Alltag, durch gelingende einzelne Seelsorgefälle und durch intensive Sakramentskatechesen.



---

[5] WITTIG, Joseph: Die Erlösten. In: *Hochland* 19 (1922), H. 2, 1 – 26.

Dieses Buch geht damit tatsächlich zuerst von der Praxis der Einzelbeichte aus, nicht ohne die dann folgende Weitung auf die vielen Möglichkeiten der Versöhnung und ihre verschiedenen Grenzen.

## Beichte in der Literatur

Georg Langenhorst[6] kommt es zu, schon mehrfach darauf hinzuweisen, wie Gegenwartsliteratur sich der Beichte annähert. Dies verdeutlicht, wie sehr die Beichte prägend ins Bewusstsein der Gesellschaft eingedrungen ist, wenngleich heute kaum mehr praktiziert. So schreibt Langenhorst: „Beichtszenen finden sich in der Gegenwartsliteratur zuhauf. Gerade dieses Sakrament, in dem einerseits Sprache eine besondere Rolle zukommt und in dem sich andererseits das Ritual zu dichten Handlungssträngen zusammenfügt, reizt ganz offensichtlich zur literarischen Anknüpfung und Ausgestaltung. Mag die Beichte im praktischen Leben heute als das ‚vergessene Sakrament' gelten, für die Gegenwartsliteratur gilt dieser Befund gewiss nicht.



Auffällig: Sehr häufig wird Beichte als Geschehen der Kindheit erzählt, als Ritual der Vergangenheit. Dass und wie Beichte für Erwachsene eine Bedeutung zukommt, wird ungleich seltener thematisiert. Beichte ist also literarische eher ein Phänomen der Erinnerung als der Gegenwart. Der Ton dieser Erinnerung spannt sich dabei in einen weiten Bogen aus: Beichte kann als angstbesetzt geschildert werden (Ostermaier), aber auch als Befreiung (Ortheil); Beichte kann als Moment des Ernstnehmens geschildert werden (Hoppe), aber auch als unbarmherziger Ort der Selbsterkenntnis radikalen Versagens

---

[6] LANGENHORST, Georg, 2015, Literarische Spiegelungen von Beichte. *Stimmen der Zeit*, H. 2, 121-132.
LANGENHORST, Georg: "beim Wort genommen" Poetische Annäherungen an Buße und Beichte. In: EBD. (Hrsg.), "In welchem Wort wird unser Heimweh wohnen?" Religiöse Motive in der neueren Literatur, Herder, Freiburg Basel Wien, 2020, 113-129.

(Peters); Beichte kann so ernst genommen werden, dass sie sogar für andere abgelegt werden soll (Rothmann), aber auch so wenig ernst, dass sie zu pflichtgemäßem Routinehandeln degeneriert (Kehlmann); Beichte kann als wenig hilfreich zur Lösung der eigenen Lebensprobleme entlarvt werden (Thome), dabei jedoch zur Erkenntnis der eigenen Mündigkeit führen (Feldkirchen). Schließlich kann die Entwicklung von der liturgischen zur literarischen Beichte führen (Köhlmeier).“[7]

Zwei Beispiele sollen dies dokumentieren. Der 1967 geborene Albert Ostermaier schreibt in seinem 2011 erschienen Roman „Schwarze Sonne scheine“: „Immer hatte ich vor der Beichte geschwitzt, vor der Dunkelheit, dem gelöcherten Gitter in der Trennwand zwischen Sündern und dem Freisprecher von allen Sünden. Ich mochte mich niemand anvertrauen“[8]. Ich mochte mich niemand anvertrauen. Diese innere Grundentscheidung wird, wenn sie durch die Beichte gebrochen werden soll, auf Dauer schädliche Folgen haben.

Ganz anders schreibt es Felicitas Hoppe, geboren 1960, 2004 über Beichtkinder: „Meine erste Beichte legte ich im Alter von fünf Jahren ab. Damals erschien mir die Möglichkeit einer persönlichen Beichte geheimnis- und verheißungsvoll, der Beichtstuhl als ein Ort, an dem alles gesagt und nicht verraten werden durfte, das aufgespannte Ohr Gottes. […] Niemals wieder hat man mich dermaßen *beim Wort* genommen wie in den Beichtstühlen meiner Kindheit“[9]. Eine Sehnsucht nach dieser Erfahrung spricht aus diesen Sätzen. Beide Beispiele weisen auch schon hin auf die Vielfalt der Gespräche.



---

[7] LANGENHORST 2020, beim Wort, 128.
[8] OSTERMAIER, Albert: *Schwarze Sonne scheine.* Roman, Berlin 2011, 72. Zitiert nach Langenhorst 2020, beim Wort, 115.
[9] HOPPE, Felicitas: *Beichtkinder*, in: HÖLLERER, Florian; SCHLEIER, Tim (Hg.): Betrifft…, Frankfurt 2004, 88-95, hier 90 f., zitiert nach LANGENHORST 2020, beim Wort, 113.

## Vielfalt der Gespräche

In der Arbeit mit den Diakonen arbeiten wir vor allem mit Einzelsituationen in Rollenspielen. Die Fähigkeit soll gefördert werden, sich in Lebens- und Reflexionssituationen hineinzuversetzen, um darin sensibel zuzuhören, zu vertiefen und geistliche Impulse zu entwickeln. Defacto werden damit „Kasuskonferenzen“ durchexerziert, die früher, vor allem in Ordensgemeinschaften, an Orten mit hoher Beichtfrequenz praktiziert werden, die heute kaum mehr stattfinden und die – auch das muss der Fairness willen gesagt werden – wegen des Beichtgeheimnisses und der notwendigen Anonymisierung auch kanonistisch nicht unumstritten sind. In den hier konstruierten Fällen ist diese Gefahr nicht vorhanden. Sie helfen jedoch, das eigene Verhalten als Mensch, der diese „Beichte“ hört, wahrzunehmen und gemeinsam zu reflektieren.



Was geschieht, wenn ein Mensch – vor allem ein dem Beichtvater[10] Fremder – zur Beichte kommt? Das Setting ist offen, und zwar sowohl im vereinbarten „Beichtgespräch“ wie während des „routinierten“ Dienstes im Beichtstuhl. Drei unterschiedliche und letztlich grundverschiedene Motive tauchen auf.

- Lange Zeit war die „**Andachtsbeichte**“ die Standardform der Beichte. Sie war in überschaubaren Abständen, in der Regel im Beichtstuhl und meist relativ klar geordnet: Nach einem Eröffnungsdialog, bei der der*die Beichtende auch angibt, wann er*sie das letzte Mal gebeichtet hat, vielleicht auch eine Kurzangabe zur Person (Alter, Geschlecht, Familienstand) folgt das Schuldbekenntnis. Es ist oftmals am Dekalog orientiert und

[10] Solange jetzt von der Beichte ausdrücklich die Rede ist, bleibe ich -gemäß der Tradition unserer römisch-katholischen Kirche - in der maskulinen Form des „Beichtvaters“ wenngleich – an anderer Stelle nochmals vertieft wird, warum und wie hier eine andere Praxis relevant wird.

zeigt oftmals keine wesentlichen Akzente, sondern eher das der Therese von Lisieux zugeschriebene Bekenntnis: „Immer noch die Alte“. Ihm folgt der allgemeine Abschluss, der alles nicht Gesagte einschließt und die Bitte um Buße und Lossprechung. In der Regel erwartet der*die Beichtende keinen ausführlichen Zuspruch. Lange Zeit waren die Beichtväter darauf eingestellt, eine Deutung aus der Kirchenjahreszeit oder dem jeweiligen Sonntag zu formulieren, manchmal fragen sie nach besonderen Akzenten der letzten Zeit oder akzentuieren tröstend, vor allem bei älteren Beichtenden, dass Gott unsere leeren Hände füllen werde und wir auf seine Vergebung hoffen dürften.

- Das radikale Gegenteil ist die Situation, in der ein Mensch in großer Krise oder nach einem schweren Versagen zur *„**Krisen-Beichte**“* kommt. Nicht selten ist dieser Mensch aufgewühlt, voller lauter „Zerknirschung“ und es bricht fast aus ihm heraus, was ihn belastet. Andere Menschen reagieren gerade umgekehrt und werden stumm, und es braucht Geduld und Zeit, dass sie ihre Not formulieren. Nicht selten sind sie auch zweifelnd, ob in ihrer großen Krise, die Beichte oder der Beichtvater überhaupt helfen könne. Die Erwartungen der Menschen sind relativ hoch. Sie erwarten geduldiges Zuhören, ggf. Trost und Auferbauung, Rat, was sie denn jetzt, in dieser Situation noch tun könnten. Ob sie ausdrücklich eine „sakramentale Lossprechung“ dabei erhoffen, oder ob sie dafür erst geöffnet werden könnten oder sollten, ist sehr unterschiedlich.
- Die Situation, die gerade von reflektierten Christ*innen am meisten gesucht wird, sowohl in Form einer mehr oder minder regelmäßigen Geistlichen Begleitung oder aber in ausdrücklichen geistlichen Prozessen wie Exerzitien und Wallfahrten oder in den besonderen Herausforderung des Lebens – auch vor Firmung, Ehe, Weihe oder in Krankheit ist die

„**Beratungsbeichte**“. Hier werden Lebensthemen – ausdrücklich vorreflektiert oder noch diffus suchend – zur Sprache kommen. Dem Beichtvater kommt die Aufgabe zu, diese Themen zu identifizieren und mit dem*der Beichtenden genau anzuschauen, damit dieser selbst entdeckt, was an Veränderung im Versöhnungsprozess möglich ist. Etliche legen viel Wert auf diesen Beratungsprozess, wünschen manchmal sogar einen ausdrücklichen Rat. Die Intensität der Gottesbeziehung und damit die Bedeutung des Sakramentes ist offen.

In diesen drei Formen kommen auf den Beichtvater in aller Differenz jeweils die gleichen Herausforderungen zu: Er muss ein guter Zuhörer sein, dessen Art des Zuhörens dem*der Bekennenden hilft, sich selbst und die eigene Situation vertieft zu verstehen; er braucht die Sensibilität, mit dem*der Beichtenden die Lebenssituation in die Beziehung des Gottesglaubens und die Kirche zu stellen und darin zu trösten; er schlägt am anderen vor, mit welcher geistlich-praktischen Hilfe, er*sie nach der Beichte weitere Vertiefung finden kann. Dies wird beschlossen in der sakramentalen Vergebung.



## Lebens- und Gesprächssituationen

Verschiedene Lebens- und Gesprächssituationen werden nun vorgestellt. Es sind Skizzen dessen, was im Setting der Beichte oder auch des seelsorglichen Gesprächs passieren kann. Die sind aus der Perspektive des Beichtvaters formuliert; die Asymmetrie ist allein dadurch reduziert, dass Einträge aus den Rollenspielen, der Diskussion und aus echten vergleichbaren Fällen mitschwingen. In jeder echten Situation wird es darauf ankommen, dass der*die Ratsuchende oder Versöhnung Suchende selbst zu Wort kommt und einen eigenen Klärungsprozess durchläuft, der dann Versöhnung möglich macht.

Die Fälle sind genauso ungeordnet wie die Herausforderungen, mit denen die Gesprächspartner der Beichte konfrontiert werden. Wahrscheinlich können alle, die diese Texte lesen, weitere Situationen ins Gedächtnis rufen und vor allem auch andere Reaktionsweisen bedenken.

**Neid**

Eine junge Frau kommt ins Beichtzimmer, mein erster Eindruck: eher unauffällig. Ich bin gespannt, was ihre Situation ist.

„Ich weiß gar nicht so recht, ob ich hier richtig bin“, so fängt sie vorsichtig an, „aber“ – sie stockt. „Zu Jugendzeiten war ich viel in der Pfarrei unterwegs, und ich hatte den Eindruck, da sind Menschen, die mir zuhören. Das hat gutgetan.“ Sie braucht Zeit, bis sie weiterredet, schaut mich nicht an, eher unter sich. Dann bricht es aus ihr heraus: „Da war ich noch mit Beatrix befreundet, wir haben viel miteinander gemacht. Spaß gehabt, Sport getrieben, gechillt… Aber plötzlich wollte sie nichts mehr mit mir zu tun haben. Die hat sich richtig ins Abi hineingekniet – und Erfolg gehabt. Jetzt studiert sie Medizin. … Und ich …“ Sie wird wieder schweigsam und traurig. Sie erzählt, dass sie kaum das je erreicht hat, was sie sich wünschte, nicht in der Schule, nicht im Berufswunsch. Nicht dass es ihr schlecht gehe. „Aber die anderen…“ Es schließen sich weitere Segmente ihrer Lebensgeschichte an. Die Rolle als zweites Geschwisterkind, der erste Freund… In jedem Segment scheint sie an Grenzen zu stoßen, scheint nur die zweite Rolle zu spielen, beginnt auf andere neidisch zu sein und verliert somit auch weitere Kontakte.

Jetzt frage ich mich: Was will sie hier? Sie hat nicht von Schuld und Sünde gesprochen. Und ob ihr bewusst ist, dass „Neid“ zu den Hauptsünden gehört, kann auch bezweifelt werden. Aber sie kam doch hier her, hier ins Beichtzimmer, und hat ihre Hoffnung auf Hilfe signalisiert.

„Was findest Du an Dir – und in deinem Leben eigentlich gut?“ Das ist mein Versuch, dem Gespräch eine Blickerweiterung zu geben. Ihre Reaktion ist erst befremdet, teilweise auch ratlos. Erst mit der Zeit kann sie in kleinen Szenen sich an ihre Glücksgefühle erinnern, beginnt etwas zu strahlen – und dann kommt aber „Aber“. Von Paul Watzlawick stammt der Satz „Vor dem ‚Aber‘ kommt die Lüge“. Mit dem „Aber“ wertet sie ihre eigenen guten Erfahrungen ab.

Zögernd geht das Gespräch weiter. Mein Impuls ist, die Richtung ihrer Wahrnehmung zu verändern. Das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit, täglich zuerst drei gute Erfahrungen erinnern, dann erst kritisch weiter schauen. – „Wenn sie meinen…“, so reagiert sie.

„Was soll noch geschehen?“, das frage ich sie – und sie weiß nicht recht. Ich biete ihr an, zu schauen, ob wirklich auch Gott damit zu tun hat. Es fällt ihr wohl noch schwer, wahrzunehmen, was und mehr noch wer Gott für sie und ihr Leben in Blick hat. Sie hat ihre Talente – aus ganz verschiedenem Grund – noch nicht entdecken und entfalten können. Prüfe, wer Du bist – in Gottes Augen. Es fällt ihr schwer, sich über andere und deren Erfolge zu freuen, statt sie darauf anzusprechen, vergleicht sie sich nur. Die Beziehungen zwischen ihr und anderen sind dadurch begrenzt. Es fällt ihr schwer, sich selbst anzunehmen.

Ich versuche, das ein oder andere mit ihr ins Gespräch zu bringen und bin aufmerksam darauf, wo sie am besten einhakt. An dieser Stelle bleibe ich darum mit ihr. Ich biete ihr Hilfen aus der Tradition der Bibel und des Glaubens an, verstärke nochmals den Impuls zum Gebet der liebenden Aufmerksamkeit. – Wir schweigen. – Dann fragt sie, ob wir noch beten können. Ich frage zurück, was sie Gott sagen will – und ob sie auch Versöhnung mit Gott will. Einige Bausteine nehme ich auf, und wir beten frei vor Gott bevor ich ihr die Versöhnung zusage. Es geht um neue Versöhnung mit sich selbst, mit den Mitmenschen und mit Gott und seiner liebenden Zuwendung.

**Ich will‘s einmal versuchen**

Eine Frau, ca. 50 Jahre alt, kommt in den Beichtstuhl. Ich spüre, Sie hat sich überwunden und weiß nicht recht, wie es weitergeht. „Sie wollen beichten?“ – „Ich weiß nicht so genau und schon gar nicht wie?“ „Was hat Sie motiviert, heute hierherzukommen?“ „Die letzten Tage, da war so viel Stille und Ruhe, und da bin ich ins Nachdenken gekommen. Und dann habe ich auch noch eine Kirchensendung gehört, die von der Beichte gesprochen hat. Ich habe ja gar keine Erfahrung. Und wie das damals bei der Kommunion war, das habe ich ganz vergessen.“ „Gut, dass Sie gekommen sind. Dann werden wir gemeinsam sehen, dass Sie Gott als helfenden und versöhnenden Gott erfahren. – Haben Sie sich sonst irgendwie vorbereitet?“ „Nein, da müssen sie mir helfen.“



Ich werde jetzt diese Frau sicher nicht nach draußen verweisen, und die Gotteslob-Nummern mit Gewissensspiegeln (Nr. 598 – 601) empfehlen. Vielleicht werde ich am Ende des Gesprächs einmal darauf hinweisen. Je nachdem. Ich sehe mich selbst gefordert, eine kurze, Gewissenserforschung anzuleiten, und zu hören, was dadurch mit dieser Frau geschieht.

Im Regelfall, auch für mich selbst, gehe ich drei zentrale Bereiche durch. Sowohl in der Begleitung einer anderen Person wie bei der eigenen Betrachtung steht die Aufmerksamkeit im Mittelpunkt: Wo regt sich etwas beim anderen / bei mir? Je nach Situation führen diese Regungen zu den zentralen Themen dieser Beichte oder, wenn nichts erkennbar ist, dann wäre wenigstens die Anregung wichtig, das Gewissen durch regelmäßige Prüfung weiterzuentwickeln.

I. **Wie stehen Sie zu Ihrem eigenen Leben?** Sind Sie dankbar oder eher unzufrieden? Haben Sie Ihren Ort gefunden, in Beziehung, Familie, Beruf und Freizeit? Haben Sie Ihre Begabungen entdeckt und machen Sie diese nutzbar für andere?

Wie gehen Sie mit Ihrer Gesundheit um, sind Sie vorsichtig und achtsam? Sind Sie süchtig? Sind Sie rein selbstbezogen, auch in Ihrer sexuellen Praxis? ...

II. **Wie stehen Sie zu den Menschen, denen Sie begegnen?** Leben Sie in einer Beziehung, in Ehe und Familie? Gelingt dies, gibt es viele Missverständnisse oder Konflikte? Investieren Sie in diese Beziehung? Wie ist das Verhältnis zu Eltern und/oder Kindern? Sehen Sie dort besondere Aufgaben und Herausforderungen? Wie sieht es im Arbeitsumfeld oder in der Schule aus? Sind Sie wertschätzend oder immer wieder abwertend?
Wie leben Sie Ihre Sexualität in Verantwortung auch für die Partner*innen?
Haben Sie die Menschen im Blick, die in Not sind – in der Nähe oder in der Ferne? Sind Sie bereit, nach Ihren Möglichkeiten, zu teilen?
Treten Sie ein für den Schutz des Lebens, für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung?
Tragen Sie Mitverantwortung im öffentlichen Leben?...

III. **Wie stehen Sie zu Gott und seiner Kirche?** Spielt Gott in Ihrem täglichen Leben eine Rolle – im Gebet und in Zeiten der Stille und Besinnung? Glauben Sie und tun Sie etwas dafür, dass der Glaube gestärkt wird? Fragen Sie danach, was dieser Gott von Ihnen und für Sie will? Ordnen Sie Ihr Leben nach den Impulsen der Kirche, indem Sie den Sonntag heiligen, das Kirchenjahr und die Feste mitfeiern?
Wie stehen Sie derzeit zur Kirche? Nehmen Sie am Leben der Kirche teil und gestalten Sie es mit? Wie bearbeiten Sie die Themen, an denen Sie in der Kirche Anstoß nehmen? Sind Sie kritisch im Gespräch mit den Verantwortlichen und solidarisch im Dienst der Nächstenliebe? Stehen Sie auch

öffentlich ein für die Themen des Glaubens und der Kirche? Sorgen Sie für eigene geistliche und theologische Weiterentwicklung? ...

Die Fragen in diesen drei Bereichen sind auch im Prozess des Schreibens eher assoziativ festgehalten und schon gar nicht mit dem Anspruch einer Vollständigkeit. Im Gespräch mit der Frau werden sie auch keinesfalls vollständig „abgearbeitet“. Vielmehr kann der ein oder andere Bereich, so wäre zu wünschen, das Zentrum berühren, das jetzt, in genau dieser Situation, Versöhnung und Heilung braucht. Dann kommt es darauf an, dort zu bleiben, dort zu hören und zu reagieren. Dann frage ich abschließend nochmals nach, ob es noch weitere Themenfelder gibt, die jetzt anstehen. Die Entscheidung liegt dann bei dem*der Beichtenden, sowohl in der Benennung der Themenfelder wie auch in der Wahrnehmung: „Wenn nicht jetzt, dann später.“



Zu dem Bereich, der aufgefallen ist, gibt es dann einen geistlichen Hinweis im Sinne einer heilenden Buße und die Lossprechung oder eben die Einladung, weiter und regelmäßiger das eigene Leben zu reflektieren.

**Versicherungsbetrug**

Ein Mann, mitten im Leben, kommt zu mir. Ich kenne ihn aus dem Leben und Engagement der Kirchengemeinde. Dort bringt er sich in verschiedenen Feldern ein. Er ist verheiratet, zwei jugendliche Kinder, betreibt einen einschlägigen Handwerksbetrieb. Viel Vorstellung braucht es nicht, wenngleich ich überrascht bin, was ihn zur Beichte zu mir treibt.

„Sie werden sich vielleicht wundern, dass ich mich zu diesem Gespräch angemeldet habe. Ja, mich treibt jetzt schon länger etwas um, da will ich mit Ihnen reden und hoffe, in der Beichte etwas Ruhe zu bekommen.“ – „Dann werden wir das, was Sie sagen wohl zu Gott

bringen. Ich würde gerne vorher für Sie beten: *Gott der barmherzige Vater schenke Dir Einsicht in seine Barmherzigkeit und öffne dir die Augen für Deine Sünden, der Vater + der Sohn und der Heilige Geist.* – „Also ich rücke gleich heraus: Ich habe die Versicherung betrogen, mehr gefordert und erhalten als mir zusteht.“ Das Thema „Versicherungsbetrug“ ist also ohne Umschweife und Vorbehalte auf der Tagesordnung. Der Handwerker erzählt mir, was der Anlass war – im Zusammenhang mit einem Verkehrsunfall, wo der Versicherung noch etliches mehr zugemutet wurde, als wirklich passiert ist. Jedenfalls geht es um einen Betrag von 10.000 €, der unberechtigt eingefordert wurde. Die Gelegenheit kam dem Handwerker gerade zurecht, weil er durch einen Zahlungsausfall im Rahmen eines Auftrags gerade in finanzieller Bedrängnis war.



An dieser Stelle des Gesprächs beginnen die Strategien, in denen der Mann sein eigenes Fehlverhalten aufrechnet mit dem ihm von anderer Seite treffenden Verlust.

Mit dem relativierenden „eigentlich“ sieht er ein, dass solche Aufrechnung nicht geht. Schwierig wird dann jedoch die Frage der Wiedergutmachung. Offenbar hat er damit nicht gerechnet.

Die abzuwägenden Themen sind, ob eine Selbstanzeige notwendig ist, ob er, ohne sich verdächtig zu machen, den Schaden gegenüber der Versicherung gut machen kann oder ob in anderer Weise der geschädigten Solidargemeinschaft diese Wiedergutmachung geschehen kann. Nicht selten ist auch zu klären, ob diese Wiedergutmachung jetzt sofort notwendig ist oder ob sie auch – wegen der individuellen Bedrängnis – noch gestundet werden kann.

Solche finanziellen Herausforderungen sind für viele ungewöhnlich. Sie zeigen sich auch im weiten Feld der Steuerhinterziehung. Es sind schon besonders gewissenssensible Menschen, die dies überhaupt beichten. Doch darf die Beichte dabei nicht zur billigen

Schuldentilgung verkommen. Die Lossprechung auch vor Leistung der Wiedergutmachung sollte dann zu einem wichtigen Impuls und zur Motivation werden.

Selbstverständlich darf die Wiedergutmachung nicht auf ein Konto im Dienstbereich des Beichtvaters eingehen…

**Ärger über die Kirche und ihr Bodenpersonal**

Ein Mitglied eines Pfarrgemeinderats aus der Nachbarschaft stürmt förmlich das Beichtzimmer und beginnt, eher gehetzt zu sprechen: „Ich muss jetzt endlich mal meinen Ärger loswerden. Da engagiert man sich seit Jahrzehnten für die Kirche und jetzt – ich bin kurz davor auszutreten. Dieser Skandal mit den vielen Missbrauchsfällen, und die Kirche versucht immer noch zu vertuschen. Mit Geld konnten die ja noch nie verantwortlich umgehen. Selbst als Verwaltungsrat habe ich da immer nur die Hälfte der Wahrheit gesehen.



Und jetzt, der neue Pfarrer, ein Ausländer, der uns behandelt als wären wir unnötig. Kaum zu verstehen, wenn er predigt. Und die, die die ganze Zeit den Laden aufrechtgehalten haben, braucht er nicht mehr. Autoritär, als wär‘ er aus einem anderen Jahrhundert. Ich hab‘s ihm ja schon gesagt, aber das will er gar nicht hören. Es kann ja sein, dass das in Afrika so funktioniert. Aber so macht sich die Kirche kaputt. Da hilft auch nicht der Papst Franziskus. Der hat ja ganz gut angefangen, aber wenn’s dann wirklich um Reformen geht, kneift er auch. Jetzt sollen die Laien doch nur noch *unter* dem Pfarrer arbeiten“ Es braucht nicht viel Phantasie, diesen Schwall an Klagen weiterzuführen. Und es gibt solche Erregung nicht nur bei denen, die sich für fortschrittlich halten, mit umgekehrten Vorzeichen kann einem das auch widerfahren.

Vielleicht bin ich als Beichtvater schnell Partei. Vielleicht sehe ich vieles ähnlich und bin mit meiner Geduld auch am Ende. Vielleicht habe ich auch schon meine Erfahrungen mit dem neuen Mitbruder und

dessen kultureller Prägung, die hier nicht anschlussfähig scheint. Zumindest wäre nicht ausgeschlossen sich einfach mit dem Beichtkind zu solidarisieren und ihn in seinem Urteil zu bestätigen. Dies wäre die eine Gefahr. Die andere wäre genau das Gegenteil, nämlich in die Verteidigungshaltung zu gehen: Zu jedem Vorwurf die Gegenposition vorzulegen, um dem Gesprächspartner seine Inkompetenz zu beweisen. Vielleicht passt er wirklich nicht in die Kirche und sollte besser wegbleiben. Beide Positionen basieren seitens des Beichtvaters auf eigenen nicht oder nur begrenzt bearbeiteten Erfahrungen, können sogar den Erwartungen des Bekennenden entsprechen. Formen der Übertragung beginnen zu wirken. Vielleicht gelingt es ja auch, durch das Bekenntnis den Beichtvater im eigenen Sinn zu instrumentalisieren.



Was lässt sich mit diesem Bekenntnis anfangen? Welche allgemeinen Themen und welche individuellen Haltungen könnten bearbeitet werden? Gibt es Chancen zur Versöhnung?

Auch hier könnten drei unterschiedliche Richtungen im Gespräch ausprobiert werden:

I. Es wäre möglich, **über Idealisierung nachzudenken**. Manche Positionen der Vergangenheit, aber auch manche Selbstwahrnehmung im Bereich der Kirche haben zu einer unheimlichen Idealisierung geführt, die die Wirklichkeit ausblendet, dass die Kirche auch eine Kirche der Sünder ist. Diese Einsicht führt zu einem demütigen Umgang mit allen Erscheinungsformen, motiviert zugleich zu einem feinen Gespür, diese Sündhaftigkeit immer neu zu bearbeiten. In der Tradition der Exerzitien des Ignatius geht es dann „um das echte Gespür zu erlangen, das wir in der dienenden Kirche haben

sollten“ (Exerzitienbuch[11] Nr 353 – 370). Versöhnung wäre hier, die eigenen Ideale neu in den Horizont der Wirklichkeit einzuordnen.

II. Eine andere Blickrichtung fragt nach der **Erfahrung des Bekennenden**: Was macht ihn so ungeduldig fast unduldsam, welche Erfahrung oder welche Farbe seiner Persönlichkeit kommt zum Ausdruck? Es ist längst nicht sicher, dass diese Ungeduld geprägt ist von kirchlichen Kontexten. Vielleicht kann es gelingen, ihn zu einer größeren Gelassenheit und Indifferenz zu führen, vielleicht auch zu einer größeren, entlastenden Solidarisierung mit anderen, die helfen, „schwere Zeiten“ durchzustehen. In einer der Rollenspielsituationen entwickelte sich sogar die Einsicht, dass der Konflikt zu zentral wurde, weil der Bekennende mit seinem Engagement in der Kirche anderen Konflikten zuhause oder am Betrieb ausweichen wollte und so vom Regen in die Traufe kam. Versöhnung wäre hier, Erfahrungen aus der Biografie als hermeneutische Schlüssel für die Gegenwart zu entdecken und daraus sich verändern zu können.

III. Vielleicht ist aber die konkrete Situation mit dem Priester vor Ort, auch nach mehreren vergeblichen Versuchen etwas zu verändern, vielleicht ihn sogar in seiner Haltung zu verändern so schwer, so wenig hoffnungsvoll, dass auch auf Zeit hin wichtig wird, diesen Konflikten auszuweichen, um anderswo in versöhnter Weise den Glauben in der Kirche leben zu können. **Nicht alle Konfliktfelder sind kurzfristig zu bearbeiten.** Niemand ist verpflichtet, sich daran wund zu reiben.



[11] Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola, Bd. 1: Text und Erklärung des Exerzitienbuches. 1925.

Versöhnung wäre hier, auf Zeit hin, Konflikte zu vermeiden, und den anderen der Sorge Gottes anzuvertrauen.

Dies sind drei mögliche Richtungen. Es wird darauf ankommen zu schauen, was den Menschen wirklich bewegt.

**Andachtsbeichte**

„In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden, meine letzte Beichte war vor Weihnachten. Ich bin beim Beten unandächtig gewesen. Manchmal habe ich Streit mit meinem Mann. Ich habe freitags Fleisch gegessen. Diese und alle meine Sünden sind mir von Herzen leid, ich will mich ernstlich bessern und bitte um Buße und Lossprechung.“ Vor allem bei Beichtgelegenheiten im Beichtstuhl vor den Feiertagen ist es schon noch realistisch, ein solches Bekenntnis zu hören. Für den Beichtvater wird es darauf ankommen, die Erwartung und Haltung des*der Beichtenden zu erkennen und anzunehmen(!). Auch dazu ist es angemessen, am Anfang zu fragen, ob sich denn in den letzten Monaten etwas geändert hat – schlimmer oder besser geworden ist. Manchmal ist dann ein Hinweis zu hören, der den kurzen Zuspruch motivieren kann. Andernfalls kann in dieser Andachtsbeichte



I. entweder ein **allgemeiner Zuspruch** erfolgen. Er greift auf, dass das Bekenntnis keine großen Sachen thematisiert (ohne sie jedoch abzuwerten!), sondern Ausdruck der Grundhaltung des Menschen ist, dass er vor Gott nicht vollkommen ist. Der*die Sünder*in steht immer mit leeren Händen vor Gott und darf sich von ihm neu trösten und beschenken lassen, was in dieser Beichte versöhnend geschieht.
   Möglich ist diesen Zuspruch, an der existentiellen Bedeutung der Kirchenjahreszeit festzumachen und mit biblischem Text, Liedtext oder Gebet verankern.

II. Alternative ist, auch wenn es nicht im Bekenntnis ausdrücklich hervorgehoben wurde, an einem der Elemente weiter zu vertiefen und so einen **spezifischen Impuls** zu geben:
Dies kann die Reflexion über die Formen der „Andacht“ sein. „Nehmen Sie sich genug Zeit, sich auf Gebet und Gottesdienst einzustimmen?“ „Ist das, was Sie Andacht nennen vielleicht nur die Aufmerksamkeit auf Text und Vollzug; dabei drängt sich in den Vordergrund, was ihr Leben bedrängt. Dann wird es wichtig sein, das, was Sie beschäftigt, andächtig Gott hinzuhalten.“
Dies kann das eheliche Zusammenleben betreffen, mit der Frage: „Was hat sich schon längst an Beziehung eingespielt? Schaffen Sie auch nach einem Streit, wieder um Versöhnung zu bitten? Was können Sie miteinander tun, dass nicht der Streit, sondern auch gemeinsame Freude die Beziehung prägt?“
Dies kann auch die Bedeutung der Kirchengebote sein. Nicht selten wird das Freitagsgebot nur noch von solchen Menschen erinnert, die altersmäßig weit darüber hinaus sind. Das braucht zwar nicht als Entschuldigung angeboten zu werden, es wäre aber ein Ansatz, danach zu fragen, welche Alternative für die Heiligung des Freitags und damit des Kreuzes möglich wäre.

Offen bleibt dennoch, und das sollte dem Beichtvater im Gedächtnis bleiben, ob mit dieser Beichte wirklich eine Umkehr eigener Art angestrebt wird oder allein die Demutshaltung, dass ich die Vergebung Gottes immer brauche. Diese Haltung ist bei einzelnen auch geprägt von der Unsicherheit oder gar Angst vor dem Gericht. Gesucht wird der ermutigende Zuspruch, dass Gott dem, der zu ihm kommt, Versöhnung anbietet.

## Sexuelle Zwangshandlung

Noch immer gibt es eine bestimmte Gruppe von Menschen, die aus ihrer eigenen Entwicklung, zum Teil auch noch aufgrund falscher Gewissensbildung fixiert sind auf alle Sünden gegen das „6. Gebot“. Alles andere wird in ihrer Reflexion für nicht dringlich gehalten, aber die Sünden gegen die Leiblichkeit belastet als Todsünde alle weiteren Bereiche der Beziehung zu Gott und seiner Kirche. Unsere Kirche muss hier selbst ihre Schuld bekennen, an etlichen ekklesiogenen Neurosen, an Zwangsstörungen, die die Menschen ein Leben lang nicht loslassen.

Zwar ist es sicher auch angemessen, manche übertriebene Sexualisierung in der Öffentlichkeit zu kritisieren. Das Ausleben aller Spielarten der Sexualität wird fast schon zu einem Druck, der zum einen in der zur Schau gestellten Idealisierung zur Überforderung wird, der zugleich die menschlich wertvolle Erfahrung von liebender Zwischenmenschlichkeit abwertet. Andererseits ist es tragisch, wenn Menschen schon die nackte Schulter, die auf einem Werbefoto gezeigt wird, als sexuelle Erregung erleben und sich der Unschamhaftigkeit bezeugen. Es ist schon beeindruckend, wenn dann manche so geprägten Mitchristen die Verdeckung, wie sie im traditionellen Islam sehen, plötzlich als Ideal annehmen. Andere sind geprägt von einer extremen Verzichtshaltung, die ihnen kaum einen Raum lassen, zu sexuellem Empfinden außerhalb des ehelichen Verkehrs und seiner Offenheit für den geschenkten Nachwuchs.

Dazu gibt es nicht wenige Männer, die weil sie auf Zeit oder auf Dauer keine Möglichkeit finden, als Alleinlebende oder als Menschen, die länger von ihrer Partnerin getrennt sind, ihre sexuellen Gefühle anzunehmen und zu leben, zwanghaften Formen der Masturbation oder des Konsums von Pornographie unterliegen. Es ist schwer im Rahmen eines Beichtgesprächs zu unterscheiden, ob für die Bekennenden ihre Art die Sexualität auszuleben, aus freier Entscheidung

und Haltung erwächst, oder ob sich schon längst eine psychopathogene Zwangsstörung entfaltet hat. Dies wird er in längeren Begleitungsprozessen erkennbar. Christoph Jacobs betont dann ausdrücklich, dass der*die Zwangsgestörte nicht beichten kann, weil ja die nötige Freiheit fehlt. Die Frage ist, ob es dem Beichtvater dann zusteht, dem*derjenigen Impulse zu geben, sich therapeutisch helfen zu lassen, oder ob er zulässt, die sakramentalen Zeichen rituell zu nutzen, um kurzfristig, vielleicht gar wöchentlich dem Bekennenden eine symbolische Entlastung zuzusagen. Aus eigener Praxis muss ich zugestehen, dass es mir nicht gelungen ist, Menschen die Brücke zu therapeutischem Handeln zu bauen.

Was jedoch in längeren Prozessen – meist auch in der Begleitung jenseits der Beichte – möglich war, ist Menschen zu helfen ihre sexuelle Orientierung wahr- und anzunehmen, und daraus folgend ein verantwortetes Leben zu führen, das mehr ist als die Befolgung von Katechismusregeln.



**Ehebruch**

„Ich bin meinem Mann untreu (gewesen).“ Eheliche Treue ist nicht automatisch gesichert. Das erleben deutlich mehr als 1/3 aller Paare. Über 30 % der Ehen werden geschieden, die Zahl der „Seitensprünge“ in der Ehe ist kaum zuverlässig zu erfassen. Nicht wenige Christinnen und Christen haben für sich entschieden, dieses Thema „mit sich und dem lieben Gott“ auszumachen, tauchen also gar nicht mehr in der Beichte zu diesem Thema auf. Es gibt aber auch andere.

I. Ein Mann bekennt seine Untreue und erhofft **Kraft zur Treue zurückzufinden**. Erst im Lauf des Gespräches wird erkennbar, dass der „Ehebruch“ schon etliche Jahre zurückliegt. Dennoch belastet er den Mann weiter. Er steht zwischen ihm und seiner Frau und trübt die Beziehung. Die Idee eine späte Beichte zwischen dem Paar könnte hier Entlastung

bringen, birgt ein sehr großes Risiko. Ein solches Bekenntnis kann zum endgültigen Bruch führen. So kann es nur darum gehen, zu prüfen, ob und welche Impulse positiv die Ehe weiter fördern könnten. Ob dem auch eine Eheberatung dienen kann, wäre im Einzelfall auszuloten. Auch das Gebet für die Beziehung kann den guten Ansatz, die Ehe im Lot zu halten, fördern.

Anzusprechen wäre gegebenenfalls auch, ob es noch erkennbare Folgen für die Partnerin des Seitensprungs gibt, die Klärung nötig machen.

II. Eine Frau bezichtigt sich der Untreue. Sie erlebt dies als **Ausweg, um ihrem Ehepartner treu zu sein**, der aus persönlichen Gründen, die ihr wichtigen Zeichen der Gemeinschaft und der sexuellen Erfüllung nicht schenken kann. Sie ist sich der Situation bewusst und hat dies auch mit ihrem Liebhaber angesprochen, dass diese Art zu leben, doppelgesichtig ist, sucht selbst nach Wegen einer stärkeren inneren Gelassenheit und des Neugewinnens der Treue.

III. **Eine Ehe ist gescheitert**, trotz aller Bemühungen, die Wiederheirat hat zu neuem Glück geführt. Die Versuche, dies kirchlich zu ordnen, waren nicht erfolgreich. Dem jetzigen Ehepaar liegt viel an der Mitarbeit in der Kirche und der Feier der Sakramente. Sie suchen Rat und – wie in Amoris laetitia[12] – auch amtliche Zulassung zu den Sakramenten. Für sich privat und klamm heimlich wollen sie das nicht regeln.

Manch Zeitgenosse – auch im kirchlichen Umfeld – würde diese Situationen als so „normal“ bezeichnen, dass er ganz im Unterschied zu früheren Jahrzehnten sie nicht der Rede wert hält. Ganz anders ist dies auf der Seite derer, die die Themen ins Gespräch bringen. Für sie



[12] FRANZISKUS: Amoris Laetitia. Apostolischer Stuhl, 2016.

geht es um schwere Gewissenslasten. Im Regelfall haben sie gewissenhaft ihre Möglichkeiten und Grenzen geprüft und sich zu Entscheidungen durchgerungen. Das geistliche Gespräch und die Beichte erhoffen zusagende Wertschätzung und den Trost des barmherzigen Gottes, der hilft, dass das Leben mit all den Wirrungen gelingen kann.

**Sünden gegen das Leben**

„Herr Pfarrer, sie müssen mir helfen, ich kann nicht mehr weiter. Immer wieder habe ich Alpträume, weil ich mein Kind abgetrieben habe.“ Immer wieder kommen Frauen zur Beichte, die nach Jahren das Trauma ihrer Abtreibung nicht mehr allein bearbeiten können. Manchmal haben Sie schon therapeutische Hilfe angenommen, wenige haben dies mit ihrem jetzigen Lebens- oder Ehepartner besprechen können. Phantasien und Träume lassen sie mit ihrer Schuld zurück. So eindeutig die Kirche in der objektiven Beurteilung dieser Sünde gegen das Leben ist, so differenziert und schwierig die einzelne Situation. Gerade die immer wiederholte Beschäftigung mit dem Geschehen, das nicht selten schon mehr als zehn Jahre vergangen ist, verdeutlicht die oft tragische Situation: Beziehungschaos, fehlende familiäre Unterstützung, vielleicht gar Druck zur Abtreibung, Lebensperspektiven werden zerstört. Die Selbstvorwürfe sind recht groß: Warum habe ich mich darauf eingelassen, mich nicht mehr geschützt? Hätte ich noch anderswo Hilfe finden können? Welche Verantwortung trage ich?

In der Regel führt es nicht weiter, diese Fragen nach langem Zeitabstand in der Beichte zu bearbeiten. Die Dimensionen von Schuld und Versagen, von Sünde vor Gott und den Menschen sind höchst komplex und gehen über das Tötungsverbot hinaus.

Wege der Versöhnung können dann eher Hilfe zur Trauer sein, zur Trauer über das verlorene Kind, über die misslungene Partnerschaft, über die eigene Begrenztheit zu verantwortlichem Handeln. Dazu

kommt es darauf an, die Frauen zu fördern, ihr Leben heute positiv, verantwortlich und dem Leben aller dienend zu gestalten.

Vorwürfe helfen nicht, der moralische Zeigefinger ist nicht angesagt, weil der Schmerz, die tatsächliche Reue innerlich stark wirken. Der Fokus der Versöhnung muss auf die Zukunft gerichtet werden, und ein lebensförderliches Leben. Was das sein kann, kann nur im Gespräch mit der Frau geklärt werden. Das neue Handeln darf auch nicht dazu beitragen, die Erinnerung an die Schuld, die nicht bereinigt werden kann, stets neu zu erinnern. Nur selten wird jemand mit dieser Geschichte sich innerlich frei in Aktionen für das Leben einbringen können oder stellvertretend für das getötete eigene Kind eine neue Patenschaft annehmen können. Es braucht Zeit und Sensibilität, in den unterschiedlichen individuellen Lebensgeschichten entsprechende Ideen kraftvoll zu entdecken.



Versöhnung ist möglich, volle Wiedergutmachung nicht. Der Blick auf Gott, der alle Menschen annimmt, kann helfen, das Trauma zu bearbeiten.

Ich selbst habe noch keine Erfahrung gemacht mit einem Vater, der sich an der Abtreibung seines Kindes schuldig weiß. Dass sich Männer hier entweder wegducken oder alles mit sich selbst auszumachen suchen, gibt zu denken und muss sensibel machen, wenn doch ein Mann mit einem solchen Bekenntnis kommt.

Frauen, auch Paare kommen auch manchmal in der Zeit auf uns zu, in der sie noch in der Entscheidungsphase zur Abtreibung stehen. Jetzt wird es darauf ankommen, ihnen alle mögliche soziale und psychische Hilfe vorzulegen, die ihnen hilft, zu einer Entscheidung für das Leben zu kommen. Zugleich sollen sie spüren, dass sie angenommen werden, wie immer die Entscheidung ausfällt.

Anders sieht es aus mit den Ärzt*innen und Pfleger*innen, die zwar rechtlich sich weigern dürften, an Abtreibungen mitzuwirken, die

aber oft in dem Dilemma stehen, ihren Arbeitsplatz zu riskieren oder – was vor allem Fachärzt*innen in der Ausbildung widerfährt – bei Verweigerung die nötigen Fallzahlen zur Facharztprüfung nicht aufzubringen. Sie stehen in der Gewissensentscheidung, ob sie darum auf diesen Beruf verzichten müssen oder ob in ihrer Abwägung sie trotz dieser schweren Belastung im Beruf nicht besseres tun können.

Zu den kritischen Themen gehören weitere moraltheologische Sonderfälle. So sehr in der abstrakten Reflexion kalte und einfache Entscheidungen gefällt und moraltheologisch Richtlinien entfaltet werden, so sehr sieht die einzelne Lebenssituation differenziert anders aus:

Muss ein Paar, das heiratet und weiß, dass aus medizinischen Gründen der Kinderwunsch nicht erfüllt werden kann, auf eine homologe extrakorporale Befruchtung verzichten?



Wie sieht es aus, wenn ein paar aufgrund familiärer Vorbelastungen eine medizinische Untersuchung während der Schwangerschaft vornimmt, um mögliche Behandlungen einzuleiten, dann aber eine höchste Behinderung des erwarteten Kindes erwarten muss?

Theoretisch sind die Fragen anscheinend einfach zu behandeln. Der Gesprächs- und Beichtvater befindet ich jedoch in der Situation, in seinem Dienst, das Gewissen der Beichtenden zu prüfen, vielleicht auch die Entscheidungen im Sinne der Gewissensbildung zu entfalten, dann aber in der individuellen Entscheidung vor Gott zu tragen.

Eine wichtige Form für Beicht- und Beratungsgespräche habe ich bislang nur angedeutet: Vor einer Lossprechung und oder dem Abschluss des Gesprächs bringe ich in der Regel die Situation im stellvertretenden Gebet vor Gott. Manchmal regt dies die Gesprächspartner*innen mit ein, im freien Gebet mitzusprechen:

„Gott, sieh auf die Not dieses Menschen. Die Frau steht vor einer Entscheidung, in der sie nicht weiß, worauf sie hören soll. Sie fragt dich, was sie tun und lassen kann, in der Abwägung aller Überlegungen und Meinungen [hier wird nach Möglichkeit konkret eingetragen, was die Dilemmasituationen ausmacht]. Nimm sie in deine Arme, trage du sie durch diese schwere Situation und hilf ihr, darauf zu vertrauen, dass Du sie nie verlässt.“

**Veränderungen in der Familienbeziehung**

Eine Frau mittleren Alters kommt zum Gespräch. Sie bringt ihr Thema recht schnell auf den Punkt: „Herr Pfarrer, meine Kinder sind jetzt aus dem Haus, und ich atme endlich auf, dass ich mal wieder was Eigenes tun kann. Ich habe Kontakt mit dem Architektenbüro aufgenommen, wo ich früher gearbeitet habe. Und obwohl ich ja viele Entwicklungen der letzten Jahre nur aus der Ferne beobachten konnte, geben die mir eine Chance, Schritt für Schritt wieder einzusteigen. Die sind bereit, dass ich eine halbe Stelle antrete.

Als ich das meinem Mann gesagt habe, ist der bald ausgeflippt. Was das solle, ob er nicht genug Geld heimbringen würde; er würde sich so für uns abrackern. Und ich hätte ja jetzt Ruhe nach der Phase als Mutter, ein wenig auszuruhen und mich der Muße zu widmen. Und dann wäre ja auch bald Zeit für die Enkel nötig. Das mit dem Architektenbüro solle ich mir abschminken.“

Die Frau berichtet von etlichen Gesprächen mit ihrem Partner, die jedoch immer mit einem schroffen Nein endeten. Bestenfalls könne ich ja ehrenamtlich was machen… Sie verstehe den Mann nicht und wolle sich das nicht bieten lassen.

Im Gespräch wird manches durchleuchtet. Sicher sei die Gesprächskultur des Ehepaares in den letzten zwei Jahrzehnte nicht gefördert worden. Die Routine des familiären Lebens hätte dafür keinen Platz gehabt. Eheberatung – so fürchtet die Frau – würde der Mann nicht

für nötig halten. Sie wäre schon bereit, mal dahin zu gehen. Am liebsten wäre ihr es, wenn der Pfarrer mal mit ihm reden würde. Eine halbe Arbeitsstelle sei nicht die Welt. Die Zeit sei vorbei, wo der Mann über die Frau zu bestimmen habe.

Das Gespräch führt letztlich jetzt nicht weiter. Der Pfarrer lässt sich nicht als Schiedsrichter instrumentalisieren. Er muss vorsichtig sein, nicht einfach die Position der Frau zu verstärken, weil die Hintergründe ja offen sind, und eine Parteinahme unangemessen. Noch kann die Frau sich nicht mit ihrem Mann und ihrer jetzigen Situation versöhnen. Es kann gelingen, mit ihr in Pro- und Contra- Positionen abzuwägen, welche Entscheidung richtiger und wichtiger sein könne. In einem Erstgespräch wage ich noch nicht anzusprechen, dass in besonderen Fällen auch eine Trennung von Tisch und Bett anstehen könnte. Noch ist unklar, ob dies die Spirale der Konflikte nicht zu schnell lostrete.



Vielleicht wagt sie ja doch nochmal das Gespräch mit ihrem Mann oder sogar in Gemeinschaft mit den erwachsenen Kindern.

Versöhnung scheint hier derzeit noch nicht möglich.

Diese Gesprächssituation kann natürlich auch mit umgekehrten Geschlechterrollen gedacht werden, von dem Mann her, der die Emanzipation seiner Frau beklagt. Nicht selten sind eheliche Konflikte Thema im seelsorglichen Gespräch. Die Gefahr der Parteinahme ist für den Begleiter hoch. Es kann sein, dass es sinnvoll ist, sich darauf sogar einzulassen, dann aber immer mit der Klarlegung zum Gesprächspartner: „Ich sehe das nur mit Deinen Augen so, die Situation Deiner*s Partner*in kenne ich nicht. Vielleicht schaffen wir gemeinsam, sie zu ergründen.“ Es kann damit gelingen, die Paarkonstellation besser zu verstehen, es kann jedoch auch eine „Ferndiagnose“ sich entwickeln, die allein dazu dient, den aktuellen Gesprächspartner zu entlasten. Vorsicht.

Auch die Frage ist schon an mich herangetragen worden, ob ein Ehepaar gemeinsam beichten könne. Zwar gibt es dazu tatsächliche Möglichkeiten. Ich jedoch rate grundsätzlich davon ab, weil dann die Beziehungsbelastungen zwischen beiden plötzlich ganz andere Deutungen erfahren. Es ist schon schwierig genug für den Beichtvater, wenn Ehepaare nacheinander kommen und plötzlich die gleichen Sachverhalte aus verschiedener Perspektive vortragen und eine Deutung wünschen. Nur das jetzige Gespräch darf mich als Beichtvater leiten. Alles andere kann schnell zum Bruch des Beichtgeheimnisses führen.

**Zeltlager**

Einen wirklich konstruierten Fall bringe ich fast immer in die Übungen mit den Kandidaten ein. Es ist ein Fall, der viele Dimensionen hat, die von den Diakonen noch kaum alle erfasst werden können. Die Komplexität und die verschiedenen Gefährdungen sollen wenigstens entschlüsselt werden:



Ein gerade erwachsener Jugendgruppenleiter kommt kurz nach dem Zeltlager zum Kaplan, der für die Freizeit verantwortlich war, und bekennt, dass er sich während des Lagers hat hinreißen lassen, mit der 15jährigen Freundin zu schlafen.

Beim Kaplan müssten schon nach einem solchen Bekenntnis alle Alarmglocken läuten:

- Hat er nicht Verantwortung im Zeltlager, gerade auch für das minderjährige Mädchen? Muss er vielleicht selbst Alimente zahlen?
- Wurde ausdrücklich genug mit dem Jugendgruppenleiter*innen die Missbrauchsprävention und das Schutzkonzept besprochen oder war das zu oberflächlich?
- Hat er jetzt nicht von einem klassischen Missbrauch im kirchlichen Umfeld erfahren, kann und wenn ja wie, ohne Verletzung des Beichtgeheimnisses kann oder muss er jetzt handeln?

- Ist dieses Vorkommnis nicht auch ein Verstoß gegen gesetzliche Vorschriften des Staates, was bedeutet das für ihn in der Situation? Muss er den jungen Erwachsenen nicht zur Selbstanzeige motivieren?

Schon diese rechtlichen Fragen, sind längst nicht allen bewusst. Wenn sie jedoch aufschlagen in der Gesprächssituation können sie den Focus der Aufmerksamkeit leicht vom Gesprächspartner weg zur eigenen Rechtfertigung verschieben.

Schlüsselsituation in diesem Gespräch ist natürlich, ob das Mädchen schwanger wurde. Fast bin ich geneigt zu sagen, dass dann die Lage einfacher wird: Es wird dann wichtig, alle Maßnahmen zu besprechen, um diese Schwangerschaft und diese Beziehung verantwortlich anzunehmen und dem Leben zu dienen. Schwierig für den Kaplan wird dadurch jedoch, dass alles was ihm schon durch den Kopf geschossen ist, mehr oder minder schnell öffentlich wird und Konsequenzen nach sich zieht. Für den jungen Mann wird deutlich, dass das zu erwartende Leben sein eigenes Leben radikal verändern muss. Es wird darauf ankommen, mit ihm zu ringen, diese Veränderung zuzulassen und dazu Wege einzuleiten. Dies gilt auch, wenn dieser Zeltlagernacht keine echte Liebesbeziehung zugrunde liegt. Es gilt darum, sich der Verantwortung für das eigene Handeln zu stellen.



Wenn es inzwischen sicher ist, dass der One-Night-Stand nicht für Nachwuchs sorgte, sind natürlich viele Fragen zur Verantwortung des jungen Mannes zu bearbeiten:

- Welche Achtung hast du vor jüngeren Menschen: Kannst Du ihre Freiheit und Freiwilligkeit und ihre Schutzbedürftigkeit richtig einschätzen?
- Welche Rolle spielt für dich deine Sexualität? Weißt du um die Verantwortung für den anderen Menschen und die Zeugung eines neuen Menschen? Welche Konsequenzen bedenkst Du

und bist du bereit, zu tragen? Bist Du leichtfertig im Denken – und gegebenenfalls Handeln nach der Maßgabe: „Es wird schon nichts passieren“?

- Welche Verantwortung trägst du als Mitwirkender der Jugendarbeit gegenüber den Trägern der Arbeit und den Verantwortlichen?
- Welche Rolle spielen in deinem Verhalten die rechtlichen Schutzvorschriften?

Die Fragen, die im Gespräch kommen, können noch viel weiter gehen, vor allem dann, wenn das Erschrecken über das Fehlverhalten zu größeren Abwehrgefechten oder zur Banalisierung des Verhaltens führt. Die Selbstverständlichkeit zu solcher verantwortlichen Lebensgestaltung ist längst nicht mehr die Regel.



Wahrscheinlich wird dieser Prozess zu einer Zeit der Tränen und Trauer führen, dann aber auch in der Übernahme von anderer Verantwortung und einer Reflexionsbereitschaft, die aus der Versöhnung wächst.

Dass der Kaplan – hoffentlich – aus dieser Situation für seine Praxis in der Jugendarbeit lernt, ist zu erwarten.

**Missbrauch**

Im Rahmen einer Firmlingsbeichte – die Jugendlichen wurden in einer gemeinsamen Feier gut vorbereitet – kam eine auf den ersten Blick wenig motivierte junge Frau, auffällig gepierct und mit etlichen Tattoos. Sie habe eigentlich nichts zu beichten. Auch mein Versuch, sie dazu zu fragen, welche Rolle Gott für sie habe, sie wolle sich doch firmen lassen, machte sie nicht gesprächiger. In Anknüpfung an die gemeinsame Einführung, in der die Jugendlichen eingeladen wurden, symbolisch mit einem Stein das abzulegen, was sie belaste, frage ich nochmal, ob sie etwas belaste. Da spricht sie – zurückhaltend und ohne viel Emotion – dass ihr Vater sie schon lange missbrauche.

Meine Versuche, ihr in dieser schwierigen Not Hilfe zu vermitteln, wurden gehört, die Brücke, dass die Erfahrung mit dem Vater auch ihr Bild von Gott als Vater zu sehen beeinflusst, fand ebenso nur begrenztes Interesse. Die Frage nach einer möglichen sakramentalen Lossprechung war für die Jugendliche nicht relevant. Das Angebot zum Gespräch außerhalb der Beichte wegen des Missbrauchs wurde nicht angenommen. Zumindest war jetzt und mit mir der Kontakt nicht erkennbar weiterführend.

**Kinderbeichte**

Eine Sondersituation ist die Kinderbeichte, vor allem bei der Erstbeichte. Eine gute Vorbereitung, vor allem mit einer Gewissensbildung, ist eine der Voraussetzungen, damit die Kinder in Gelassenheit und gesunder Spannung sich auch die Beichte einlassen. Dennoch passiert es immer noch, dass sie, v. a. durch Großeltern und Eltern, einlinig vorgeprägt sind, oder in der Gruppe ihrer Freundinnen und Freunde gemeinsam „kreativ“ sind in ihren Bekenntnissen.



Drei Themenfelder und Kategorien prägen meist die Kinderbeichte:

I. Es ist das **Verhältnis zu den Eltern**. Oft erhält der Beichtvater aus Kinderaugen Einblick in häusliche Verhältnisse. Die Konflikte, die sich auftun, sind meist ganz normale Formen, wo sich Kinder und Eltern aneinander abarbeiten (aufräumen, mithelfen, schlafen gehen, Schulaufgaben). Hier wird es darauf ankommen, mit den Kindern die einzelnen Fälle zu besprechen, wachsam zu sein, ob doch ein außergewöhnliches Verhalten der Eltern deutlich wird, wo den Kindern geholfen werden solle, und um Verständnis für die Themen zu werben.
   Selten kann, was aber meist schon vor der Beichte in den Gruppenstunden spürbar wurde, ein ernstes Thema des häuslichen Missbrauchs erkannt werden. In der Beichte

können zwar Brücken für Schutzräume jenseits der Familie gebaut werden. Die eigentliche Intervention um des Kindeswohls wegen kann jedoch nur außerhalb der Beichte vorbereitet sein.

II. **Streit zwischen Kindern in Schule und Freundeskreis** ist etwas ganz Normales. Bei manchen geht es gleich mit Raufereien zur Sache. Meist erzählen die Kinder, dass sie sich bald wieder vertragen. Einzelfälle zeigen auch – sowohl im Ertragen wie im selbst Agieren, Phänomene von Ausgrenzung und Mobbing.
Nicht selten erzählen die Kinder, dass sie sich doch nur gewehrt haben und der*die andere angefangen hat. Hier kommt es darauf an, den Konflikt anzuschauen. Kinder sollten ihre eigene Rolle erkennen, und nicht das Fehlverhalten anderer beichten…

III. **„Ich habe gelogen“**, dies ist öfters von Kindern zu hören. Die Position dieser „Lüge“, manchmal auch als „Notlüge“ verbrämt, ist anzusehen. Im Regelfall ist die Lüge nicht die Ursünde. Etliches liegt davor: Ein Fehlverhalten, wo Unerlaubtes getan wurde, ein Missgeschick oder gar angerichteter Schaden versteckt wurde, eine schulische Leistung versteckt werden sollte. Es ist wichtig, mit den Kindern diese Wurzeln zu betrachten, um dann zu entdecken, welche Verhaltensveränderungen möglich sind.

Dies alles sind nur Skizzen mit ersten Assoziationen. Für den Beichtvater oder auch jede*n Seelsorger*in wird es darauf ankommen, sensibel zu werden, genau hinzuhören und den*die Gesprächspartner*in zu Wahrhaftigkeit, Reflexions- und Sprachfähigkeit zu motivieren. Die so dringliche Wachsamkeit für die Menschen in ihrer Lebenssituation ist für mich einer der zentralen Gründe, den Seelsorger*innen vor solchen Gesprächen Momente der konzentrierten Stille und des vorbereitenden Gebets zu empfehlen.

## Bibel – Geschichten von Schuld und Sünde, Konflikt und Versöhnung

Die Heilige Schrift als eine der prägenden Quellen unseres Glaubens bringt die vielfältigen Geschichten von Menschen und Völkern und zwischen Menschen und ihrem Gott zum Ausdruck. Im Glaubensleben Vieler haben sich Geschichten eingeprägt, die nicht selten mit einfacher und vor allem eindeutiger Auslegung bestimmte Grundraster der Bewertung festigen. Manche Predigten, manche Unterrichtsstunden und Katechesen vereinfachen die Dokumente und malen zu gern schwarz-weiß in der Beschreibung der handelnden Personen. Vor allem die Anfrage an das Verhalten und die Verantwortung Gottes in seiner Geheimnishaftigkeit wird meist ausgeblendet. Dass nicht alles klar ist, dass Gott nicht einfach als „guter Hirt“ in jeder Situation nahe ist, sollte m. E. dringend mitgelesen werden. Dass die Frage nach der Theodizee, der Gerechtigkeit Gottes, eine der häufigsten angesprochenen Glaubensfragen ist, bezeugt, dass nicht nur das Verhalten des Menschen, sondern das auch anthropomorph zu lesende Verhalten Gottes Ambivalenzen offenlässt und Fragen stellt.



Wenn in diesem Kapitel eine *Tour de Raison* durch die Bibel gewagt wird, dann mit dem Ziel bestimmte Geschichten und Figuren ausdrücklich in dieser Ambivalenz aufzudecken. Nicht selten sind es Menschen, mit denen Gott noch viel vorhat, die zumindest in bestimmten Lebenszeiten in schwerer Schuld lebten. In ihrer inneren Spannung ermöglichen sie uns, diese Szenen als Stories zu lesen, in die wir uns selbst hineinschreiben können, in denen die eigene Not und Ratlosigkeit aber auch die Sehnsucht nach der versöhnenden Kraft Gottes zum Ausdruck kommt. Dabei ist immer wieder Gott selbst in die Schuldgeschichten involviert. Gott ist offenbar nicht einfach unschuldig an der Schuld der Menschen. Er reagiert in seinem Zorn, er straft über die Maßen, und er verzeiht wieder. Es gelingt

nicht immer, ihn als unschuldig zu rechtfertigen. Die Art und Weise, wie die Autoren der biblischen Bücher über Gott und über menschliches Verhalten schreiben, beantwortet nicht alle Anfragen ganz glatt und einfach.

Gerade darum weise ich gerne auf biblische Texte hin, um Menschen weiterzuführen. Sie können in tragischen Situationen und im kritischen Beurteilen sich selbst hineinlesen. Dann wird es möglich, mit sich selbst und mit Gott darum zu ringen, was jetzt ansteht. Selbst das Hochethos, das sich in Jesu Verkündigung findet, wird gegengelesen durch die vielen Grauzonen und Ungereimtheiten der Lebensgeschichten.

Ich habe ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, weder in der Auswahl und noch weniger im Anspruch vollständiger Auslegung, meinen Assoziationen freien Lauf gelassen, um an Geschichten zu erinnern oder um neu darauf hinzuweisen, die die Lebenssituationen in ihrer kritischen Weise aufdecken. Genau so ist ja auch der Umgang in der Gesprächssituation selbst. Der Gesprächsverlauf wird sowohl bei den Beichtenden wie bei uns als Gesprächspartnern je nach eigener Prägungen Assoziationen wecken. Im Beichtgespräch werden wir kaum einmal mit entsprechenden Suchmaschinen und Konkordanzen und somit wissenschaftlich belegt daran arbeiten. Vielmehr kommt es darauf an, den eigenen Auslegungen zu trauen, auch wenn sie immer wieder als Möglichkeiten relativiert und ins Gespräch gebracht werden. Ich lege sie also assoziativ vor mit besonderem Augenmerk auf die existentiellen Herausforderungen und öffne sie hier nicht primär in die historisch-kritischer Exegese, die jedoch weitere Dimensionen erschließen kann. Sicher wird eine wissenschaftliche Reflexion manchen Text anders einordnen. Dennoch wird die Geschichte als solche immer wieder eine überraschende Wirkkraft entfalten.

Wenn ich nun etliche Texte stichpunktartig erschließe, kann dies auch dazu dienen, Menschen in ihren individuellen Konflikt- und

Schuldgeschichten diese Texte weiterzugeben und zur Vertiefung zu empfehlen.

## Texte aus dem Ersten Testament

### Die Anfänge

*Gen 2,9-3,24*

Die Schöpfungsgeschichten bestimmen von Anfang an das Verhältnis Gottes zu den Menschen und der Menschen untereinander. Der Fall des Menschen ist programmiert. Die Provokation beginnt in Gen 2,9.17: Ein Baum, von Gott gepflanzt ist tabuisiert: „Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen“. Warum? Es gibt kein Hinweis, wie der Mensch das verstehen soll. Allein die *Selbst-Bindung des Menschen an Gott*, der Gehorsam seiner Weisung gegenüber stärkt dieses Gebot. Und das Ur-Paar hält sich daran. Doch sind die Entscheidung und der Wille des Menschen offenbar nicht stark genug: Die Schlange ist schlauer als die Frau, die Frau verführerisch für den Mann. Weder die Bereitschaft Gott zu gehorchen noch die damit verbundene Willenskraft reichen aus, um auf dem geraden Weg zu bleiben. Die Folgen sind bekannt. Die Paradiesgeschichte ist daran zerbrochen.



*Gen 4,1-16*

Hat Gott es auf das Scheitern abgesehen? So müsste man weiterfragen. Die Geschichte von Kain und Abel ist nicht geeignet, einfach einem der beiden Schuld zuzuschreiben. Der Herr selbst ist die Ursache für den *Neid* und den daraus folgenden Mord: „Der HERR schaute auf Abel und seine Gabe, aber auf Kain und seine Gabe schaute er nicht.“ (Gen 4, 4.5) Die Warnung des HERRN an Kain, dass die Sünde lauert, die er beherrschen soll, reicht nicht aus. Erwartet Gott zu viel? Musste Kain nicht scheitern? War er wirklich ganz alleine schuld am

Brudermord? Der Trost, dass Kain einen göttlichen Schutzschirm von Gott bekommt, ist für den Geächteten nur ein schwacher Trost. Der provozierte Neid war fatal.

*Gen 6,5-9,17*

Man könnte meinen, die Schöpfung Gottes sei eine Fehlkonstruktion. Er sieht selbst mit an, wie „die Bosheit des Menschen zunahm“ (Gen 6,5) und er findet keine heilsame Pädagogik dagegen. Er sieht die *Gewalttat auf der Erde* und will die Wesen aus Fleisch samt der Erde verderben. Verlässt Gott seine Schöpfung, ist auch er voller Verzweiflung, die ihn zum Mörder macht? Einen Sprössling und sein Haus lässt er als einzige überleben. Noach – der Funke göttlicher Hoffnung gegen die Erde voll Gewalttat. *Gott übt nun selbst Gewalt* an: Die verheerende Flut wirkt tödlich. Gott kehrt danach um aufgrund des Brandopfers des Noach. Obgleich er weiß, dass der Mensch auch böse trachtet (Gen 8,21), obwohl er selbst Regeln setzt, wenn Blut vergossen wird (Gen 9,6), verspricht er nie mehr selbst seine Schöpfung zu vernichten, und baut sich selber ein sichtbares Zeichen mit dem Bogen, der im Himmel erscheint. Gott ist an seiner Schöpfung schuldig geworden und verspricht Umkehr.



*Gen 11,1-9*

*Hochmut* kommt vor dem Fall. Diese Redensart macht sich fest an Hochmut der erfolgreichen Leute von Babel. Wir machen uns einen Namen. „Babel first!“ Das wird selbst Gott unheimlich. Er verwirrt sie und zerstreut sie in der Vielfalt der Sprachen über die ganze Erde. Es ist zwar anregend, wenn einzelne Ausleger dieses Ereignis positiv deuten, als Moment der Weitung des Gottesglaubens für die ganze Welt. Eindeutig bleibt jedoch, dass es riskant, wenn nicht ausdrücklich gefährlich und sündhaft ist, sich selbst maßlos zu überhöhen.

**Die Erzeltern**

Die Schuldgeschichten nehmen auch bei den Erzeltern weiter ihren Lauf: Die **Notlüge** wurde erfunden (Gen 12,13) als Abram seine Frau Saraí als Schwester dem Pharao vorstellt. Der Schwindel fliegt auf.

Die ersten **Streitereien um Besitz und Land** zwischen Lot und Abram (Gen 13,1-18) gehen im Kompromiss gut aus.

*Gen 16,1-16*

Der Konflikt zwischen der unfruchtbaren Saraí und Hagar gilt als Urgeschichte des Konfliktes der arabischen Völker. Das, was kulturell damals möglich schien, dass Abram von seiner Frau freigegeben wurde, Nachwuchs durch seine Sklavin zu empfangen, war für die beiden Frauen und ihre Beziehung nicht zu ertragen. Wieder sind es **schwierige Verhältnisse** zwischen den Menschen, die zunächst nur zur Trennung führen konnten. „Da misshandelte Saraí sie und Hagar lief ihr davon“ (Gen 16, 6). Was sie selbst ermöglichen wollte, fiel auf beide zurück. Waren nicht beide Frauen von der Situation überfordert? (Gen 21,9-21)



*Gen 18,16-19,29*

Keine **Kollektivstrafe**! Das ist die Option Abrahams gegen seinen Gott. Abraham wirbt um jeden Menschen, der gerecht ist. Pauschalurteile taugen nicht. Doch die Gewalt geht weiter. Lot, seine Gäste, seine Familie nichts bleibt verschont. Er wird gerettet, die Stadt nicht und seine Frau auch nicht.

*Gen 25,19-26; 27, 1-45*

**Geschwisterneid und -betrug**, dafür stehen Esau und Jakob. Wer ist der erste, wer hat mehr Recht und mehr Segen? Betrug verschiebt die Erbschaftsfolge und die Mutter spielt mit. Auch dieser Konflikt hat Folgen, die über Generationen weiterwirken. Obwohl in Jer 31,29 f. das Sprichwort zurückgewiesen wird, scheint aus den Erfahrungen

der Erzeltern zu sprechen: „Die Väter essen saure Trauben und den Söhnen werden die Zähne stumpf“ (Ez 18,2; Jer 31,29). Manche psychologischen Theorien bestätigen dies, manche Gespräche lassen erkennen, wie sehr sich über Generationen schwierige Verhaltensweisen sich fortschreiben. Jakob selbst erlebt, wie er Opfer von Betrug wird, als er um seine Frau warb (Gen 29,1-30).

**Josef und seine Brüder (Gen 37,1-50,26)**

Schuldgeschichten werden am Ende zum Heil. Wieder ist **ungleich verteilte Liebe** (Gen 37,4) Ursache für den Neid der Brüder, die Josef aus dem Weg schafften (Gen 37,27-36). Dieser Untat folgt die grausame Lüge gegenüber Jakob. Josef ist offenbar von Gott geschützt: „Der HERR war mit Josef und so glückte ihm alles.“ (Gen 39,2) Den Versuchungen widersteht er (Gen 39,12), aus der Bedrängnis kommt er frei (Gen 41,14), steigt auf (Gen 41,37-57) wird schließlich zu einem wichtigen Retter für Ägypten und für seine Familie, auch wenn er erst einmal mit deren Angst spielt (Gen 42,11-17; 44,1-34). Gott schreibt auf krummen Linien gerade.



**Dekalog**

Bevor ich auf einzelne Biografien verweise; gehe ich auf den Dekalog (Ex 20 1-7; Dtn 5,6-21) ein. Die Wirkungsgeschichte in der christlich-jüdischen Überlieferung ist nicht zu unterschätzen, sosehr die exegetische Einordnung zu differenzierten Einordnungen führt. Gott begründet seinen Anspruch mit seinem eigenen Freiheitswirken an seinem Volk (Ex 20,2). Die **Autorität der Weisungen ist in der Zuwendung Gottes begründet**. „Die Gebote sollen also nicht eine Last sein, sondern die selbstverständlichen Verhaltensweisen umschreiben, die Voraussetzung für die Gemeinschaft und für das Zusammenleben von Brüdern und Schwestern sind, die das Volk Gottes ausmachen. Die Zehn Gebote legen die Grenzen fest, deren Überschreiten die

Gemeinschaft gefährdet."[13] Daher wundert es kaum, dass diese Weisheitsregeln sowohl im Alten Bund, wie auch in den Gewissensspiegel der Kirche bis in die Gegenwart hinein eine gute Grundorientierung darstellen, wenngleich sie oft genug zur Krisis für die werden, die doch „eigentlich" in der Nachfolge leben wollen. Die zwiespältigen Biografien weisen dies auf.

**Zwiespältige Biografien**

Die Geschichte Israels ist voller zwiespältiger Gestalten, sowohl in ihrer persönlichen Lebensgestaltung als auch in einer Haltung, die das Leben der Feinde geringschätzt.

**Moses** Biografie beginnt zwar mit einer wunderbaren Rettung im Nil (Ex 2,1-10) führt aber dann schnell zu einem Rachemord (Ex 1,12). Seine Berufung zur Rettung seines Volkes gelingt in Exodus nur mit der Bedrohung und dann folgenden Vernichtung unzähliger Menschen. Der Auszug aus Ägypten wird zu einer Herausforderung, weil das Volk murrt, unzufrieden ist (Ex 16,2), sich gegen seinen Gott wendet und das Goldene Kalb anbetet (Ex 32). Seine Kraft und Stärke bleibt darin, dass er für sein Volk einsteht, und seine Arme flehend zum Himmel emporhält (Ex 17,8-16).



Die Persönlichkeitsstruktur, die wir über *David* aus den verschiedenen Texten der Überlieferung (1 Sam/2 Sam) herauslesen können, reicht sicher für mehrere Analysen. Da ist die Freundschaft mit Jonathan, die auch Neid hervorruft, die laufenden Konflikte mit Saul, der Kriegsheld gegen Goliath und die Philister, die verschiedenen diplomatischen Winkelzüge, die Verführung von Batseba und die Mordverschwörung gegen ihren Mann Urija, die Zerwürfnisse mit der eigenen Nachkommenschaft. Wer nur diese wenigen Stichworte liest,

[13] Scharbert, Josef: Exodus. Würzburg: Echter, 1989 (²2000), 83.

wird kaum mehr nachvollziehen können, welch zentrale Rolle dieser Mensch für die jüdisch-christliche Identitätsbildung behalten hat.

Ganz so extrem sind die beschriebenen Exzesse des Salomon nicht, der ja auch Gott um Weisheit gebeten hatte (1 Kön 3,9). Dass diese Bitte erhört wurde, macht das salomonische Urteil (1 Kön 3,16-28) deutlich, als er die lügnerische Dirne überführt. Doch auch er, wie die meisten Herrscher über Israel, hält seinem Gott und den Menschen keine Treue: Viele Frauen liebt er (1 Kön 11,1), die ihn dann auch von seinem Gott wegführten (1 Kön 11,4).

Weitere Biografien sind in ihrer Ambivalenz zu betrachten, kaum einer ist nach heutiger Lesart „unschuldig“. Elija in seinem prophetisch tödlichen Wirken gegen die Baalspriester (1 Kön 18,20-40), Judith, die Holofernes als Feind tötet (Jdt), die Männer, die sich über Susanna hermachen (Dan 13), *Jona*, der sich nicht einlassen will auf den Auftrag Gottes und über dessen Erbarmen erbost bleibt (Jona). Die Reihe lässt sich noch gut erweitern. Heiligengeschichten sind in der Regel keine zu finden in den Büchern der Bibel. Vielleicht am ehesten noch im Buch **Ijob**, das jedoch den Leser in anderer Weise ratlos zurücklässt. Sollen wir uns wirklich einen Gott vorstellen, der im Wettbewerb mit dem Satan zulässt, dass ein Mensch so an die Grenzen gebracht wird (Ijob 1,6-2,10)? Dass Gott ihn später belohnt (Ijob 42,12), ist letztlich ein nicht zufriedenstellender Trost. Allein, dass Ijob Gott nicht verstößt, kann als Wunder gelten. An Ijobs Geschichte kann sich vielleicht am deutlichsten aufweisen, warum wir im Vater unser weiterbeten „Und führe uns nicht in Versuchung“ (Mt 6,13). Für das Gottesbild bleibt das Buch Ijob jedoch eine gewaltige Herausforderung.



### Gebete

Die Gebete der Bibel erweisen sich als ungeheurer Schatz. Sie sind, besonders im Buch der Psalmen, ein Beleg, wie sehr der Mensch sich in Licht und Dunkel Gott zuwenden darf und dabei keine Maske

aufzusetzen braucht. Am einfachsten scheinen die Gebete, die vorrangig Gott für sein Wirken loben und preisen. Doch der*die Beter*innen klagen auch und stellen Gott zur Rede, den Gott, der sie verlassen hat (Ps 22), sie scheuen sich nicht ihren Zorn, auch die Verfluchung der Gegner*innen zu formulieren und Gott zu seinem Einschreiten zu drängen (Ps 17,13). Auch nach eigener Schuld wird Gott wieder angesprochen, der den Menschen leiten kann (Ps 25).

Nicht selten ist es das Psalmengebet, mit dem ich das Beichtgespräch beginne. Beichtender und Beichtvater wenden sich in der konkreten Erwartung der Versöhnung, in Buß- und Bittpsalmen zu Gott. Es ist keine außerordentliche Situation, in der sie sich befinden, sondern die komplexe Wirklichkeit des Lebens, die durch alle Zeiten eine zentrale Rolle spielt.



## Impulse aus dem Neuen Testament

Auch im Neuen Testament können wir Konflikt- und Schuldgeschichten unterschiedlichster Art identifizieren. Obgleich wir bekennen, dass Jesus „in allem uns gleich außer der Sünde“[14] ist, ist sein Leben selbst eine Provokation, die Konflikte provoziert. Sein eigenes Verhalten ist auch nicht das eines „harmlosen und immer freundlichen“ Zeitgenossen.

### Das Leben Jesu provoziert andere

Jesus zu begegnen, ist keine einfache Erfahrung, vielmehr wird sich jeder immer neu auf Konflikte und Herausforderungen einlassen müssen. Die biblischen Zeugnisse verdeutlichen, dass durch Jesus andere **provoziert** werden und sich – nicht selten aus Angst – gegen ihn wehren, was schließlich bis zur Kreuzigung Jesu führt (Mt 16,21-23).

---

[14] Viertes Eucharistisches Hochgebet.

Der Betlehemitische Kindermord (Mt 2,16-18) ist eine der Katastrophen, die aus **Angst** vor ihm ihren Lauf nehmen. Immer wieder wird von Konflikten mit den Pharisäern und Schriftgelehrten berichtet. Sie sehen sich provoziert, ihre Autorität angefragt und untergraben. Sie müssen gegen Jesus vorgehen (Mt 23,1-24,2; Mk 12,37b-40; 13,1-2; Lk 11,37-54; 13.31-35; 20,45-47; 21,20-24; Joh 7,37-53; 10,22-39). Die Konfrontation spitzt sich in der Passion zu.

Jesus weigert sich, den **Regeln jüdischer Religion** in allen Details zu folgen, setzt andere Akzente, vor allem in der Deutung des Sabbatgebots (Mt 12,1-4; Mk 2,23 – 3,6; Lk 6,1-11; 13,10-17; 14,1-6; Joh 5,1-47). In manchen seiner Reden **droht** er den Zuhörern und Kritikern **das Gericht** *an* (Mt 11,20-24). Die Ablehnung nimmt zu (Mt 13,54-58). Der Selbstanspruch Jesu ist für etliche unerträglich (Mk 2,1-12).



Jesus kann in der Art seiner Kommunikation sehr wohl deutlich und **hart** sein. Es ist eindeutig die Zeit der Entscheidung (Lk 12,49-13,9), die er ausruft. Auch das Ansinnen von Mutter und Verwandten wird merkwürdig zurückgewiesen (Mk 3,31-35; Lk 8,19-21), das Verhältnis zu seiner Herkunft aus Nazareth ist schwierig (Mk 6,1-5; Lk 4, 23-30). Die Reinigung im Tempel (Mt 21,12-17; Mk 11,15-19) und die Verfluchung des Feigenbaums (Mt 21,18-19; Mk 11,12-14) sind zwei Episoden, die seine Eindeutigkeit und damit verbundene Bereitschaft zur Aggression zeigen. Sehr deutlich wird dies auch in den verschiedenen Konfrontationen mit Dämonen (Mk 1,32-34; 5,1-20; Lk 8,26-39).

Selbst den Menschen, die ihm ursprünglich folgten, erschließt sich seine Rede nicht, ihr Rückzug ist die Folge (Joh 6,60-71).

Wenn Menschen Sympathie mit Jesus zeigen, provoziert dies Konflikte in ihrem Umfeld. So lässt sich Herodes von seiner Frau zum Mord an Johannes provozieren (Mt 14,1-12; Mk 6,14-29). Auch Nikodemus gerät in Verdacht (Joh 3,1-21; 7,37-52).

Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1-16) entfaltet Jesus eine Ethik, die vom Hausverstand der Zuhörer her nicht verstanden wird. Die Weherufe spitzen dies ebenso zu (Lk 6,20-26) wie die Gerichtsworte in Mt 25. Besonders die verhärteten Reichen werden ins Gebet genommen (Lk 16,19-31; 18,18-30). Etliche Gleichnisse verdeutlichen die Herausforderung seiner Botschaft und die Konsequenzen, die daraus folgen (Mt 21,28 -22, 46). Sein Selbstanspruch wird zum Skandalon (Lk 11,14-23; 20, 1-8; Joh 18, 28-19, 16a).

**Jesus gewährt Versöhnung und fordert sie ein**

Die provokante Verhaltensweisen Jesu werden kontrastiert mit immer wiederkehrenden Aufrufen und Zeichen der Versöhnung. (Mt 18, 12-34) und vor allem zum Liebesgebot (Mt 22,39; Mk 12,31; Lk 10,27). Dabei lässt Jesus zu, dass auch er dazulernt und sich verändern lässt: Die syrophönizische Frau trifft wohl die richtigen Worte (Mk 7,24-30). Der Umgang mit der Sünderin im Haus des Simons (Lk 7, 36-50) zeigt seine Praxis der Versöhnung ebenso, wie die Einladung bei Zachäus. (Lk 19, 1-10). Er schärft zwar das Gebot der Treue in der Ehe an, handelt aber auch hier versöhnend (Mt 19,3-26; Mk 10,2-12). Er erweist sich als der gute Hirt (Joh 10,1-18), der sich immer über das Wiedergefundene freut (Lk 15,1-10 Drachme und Schaf). Seine Versöhnungsbereitschaft fordert darüber hinaus auch die Feindesliebe (Lk 6,27-38). Vergeltung scheint hier nicht angesagt, wenngleich auch seine Gerichtsworte (Mt 25,40-46) keine Eindeutigkeit vermissen lassen. Es kommt darauf an, seine Zeit zu nutzen (Lk 16, 19-31; Mt 25,1-13).

**Der barmherzige Vater (Lk 15,11-32)**

Der „Barmherzige Vater“ wird in vielen Katechesen als zentraler Text zur Deutung des Versöhnungsgeschehens herangezogen. Die weiteren verschiedenen Überschriften („Der verlorene Sohn“, „Die beiden Söhne“, „Der ältere Bruder“) wie auch die komplexe Deutungs- und

Wirkungsgeschichte (siehe hierzu u. a. den Kommentar von Bovon[15]) verdeutlichen, dass eine einfache Übernahme schwierig ist.

Wir haben vor uns eine Familiengeschichte, allerdings nur männlich bestimmt, die ein mögliches rechtliches Vorgehen im Sinne des vorgezogenen Erbes zugrunde legt. Wieder zeigt sich eine biblische Tendenz, dem jüngeren Sohn mehr Sympathie entgegen zu bringen. So gibt es eine Auslegungsspur, die die beiden Söhne in Spannung zueinander stellt zwischen jüdischen und christlichen, semitischen und griechischen Positionen. Die Geschichte wird in der Regel in drei Abschnitte gegliedert: Der jüngere Sohn nutzt seine Handlungsfreiheit, die vom Vater respektiert wird – wobei auch hier offenbleibt, ob aus innerer Stärke oder Schwäche des Vaters. Die Geschichte geht schlecht aus, Verfall und Verkommenheit führen den Sohn zum Mangel und demütige Unterwerfung lässt ihn hoffen, dass der Vater ihm einen Knechtsdienst überlässt. Ob es wirklich ein echter Vollzug der Umkehr und Reue ist, oder einfach ein Zeichen der Unterwerfung bleibt offen. Im zweiten Teil hat der Vater es eilig. Er eilt dem Sohn entgegen, lässt ihn kaum aussprechen, will ein Fest feiern, wozu er ihn ehrt mit dem Herrschaftsring und den Schuhen zum Umschreiten des Besitzes. Noch immer ist der ältere Sohn nicht im Blick. Er hört das Fest und weiß sich gestört. Verächtlich sieht er auf „den da“, den er nicht als Bruder akzeptiert. Auch das werbend versöhnliche Wort des Vaters nimmt er nicht an. Statt Versöhnung bleiben bittere Abwehr.

Während in der Auslegung dieses Textes der Vater als ideales Bild Gottes hervorgehoben wird, der in seiner großzügigen liebenden Weise seinen verloren geglaubten Sohn wieder aufnimmt, geht die



---

[15] S. BOVON, François: Die beiden Söhne (VV 11-32). In EBD.: *Das Evangelium nach Lukas (Lk 15,1-19,27).* Düsseldorf, Zürich, Neukirchen-Vluyn: Benzinger / Neukirchener, 2001, 37 -66 (= EKK II/3).

andere Seite des Gleichnisses, der andere Bruder, unter. Nicht wenige, die heute über dieses Gleichnis reden, spüren, dass das Verhältnis zwischen Vater und dem älteren Bruder nicht im Lot ist. Zumindest spürte dieser Sohn nicht die Zuneigung des Vaters und bleibt am Ende dieser Geschichte weiter unversöhnt. Versöhnung ist schwierig und kann im Beziehungsgefüge immer wieder aus der Balance der ersehnten Gerechtigkeit kommen. Vielleicht ist diese Geschichte darum ein Hinweis, dass auch nach einer möglichen Versöhnung noch andere Konfliktarbeit ansteht. Die Frage ist dabei, ob der „verlorene Sohn“, der ja nicht mit dem Anspruch auf Versöhnung zurückkehrte, sondern als Diener kommen wollte, das Gespür hatte, dass er auch seinem Bruder etwas schuldig geblieben wäre. Die schnelle Versöhnung durch den Vater hat dann die Versöhnungsarbeit in der Familie auf Zeit hin erschwert. Es lohnt sich, die Geschichte für eigene Wege weiterzudenken und zu schreiben.



**Apostel, auch nur sündige Menschen**

Auch die Apostel sind, wenn wir der Überlieferung der Evangelien folgen, nur Menschen mit ihren Gefährdungen und Fehlern. Sie sind sicher nicht durch ein perfektionistisches Assessmentcenter ausgewählt worden, vielleicht ist ihre eigene Schwäche und Sündhaftigkeit ein wichtiges Kriterium für ihre Berufung.

Petrus steht immer wieder im Mittelpunkt der Apostelschar. Doch gerade er ist es, dessen vollmundiges Bekenntnis mit der dreifachen Verleugnung (Mt 26,30-35.69-75; Mk 14,26-31.66-72; Lk 22,31-34.55-62) kontrastiert wird. Er, dem viel anvertraut wird (Joh 21m15-19), erkennt den Auferstandenen ebenso wenig wie andere (Joh 21,1-14). Er der Jesus auf dem See entgegengeht, hat zu wenig Glauben und wird gescholten (Mt 14,22-33). Die Legendenbildung bestätigt Petrus weiter als „unsicheren Kandidaten“, so eindrucksvoll in Quo vadis, der Legende vor Rom, die an Joh 13,36 anknüpft.

Der Rangstreit der Jünger (Mt 18,1-5; Mk 9, 33-37; Mk 10, 35-45) ist ein weiteres Zeichen für die Grenzen mit denen Jesus in seiner Jüngerschar umgehen muss. Trotz der großen Nähe bleiben sie blinde Jünger (Mk 8,14-21) und sind verstockt. Der aggressive Dolcheinsatz gegen Malchus ist ebenso ein Zeichen dafür, dass sie zu dem Zeitpunkt noch nichts verstanden haben (Lk 22,47-51).

Rolle des Judas Iskariot ist natürlich besonders prekär (Mt 26,20-25; 27,3-10; Mk 14,10-11). Vor allem ist es bei Lukas und Johannes nicht eindeutig, wie frei er in seinem Handeln ist. Lukas betont, dass es ihm bestimmt ist (Lk 22,21-23), Johannes weiß, dass der Satan in ihn gefahren ist (Joh 13,21-30). Wieviel Schuld kann ihm dann zugerechnet werden?

**Frühe Kirche**



Die Überlieferungen der frühen Kirche bleiben ebenso ambivalent. Hananias und Saphira (Apg 5,1-11) sind nicht wahrhaftig und vor allem nicht konsequent genug. Ihre Unehrlichkeit wird ihnen zum Verhängnis (Apg 5,1-11). Immer wieder gibt es Konflikte einzelner Gruppen und Positionen, so die Spannungen zwischen Hellenisten gegen die Hebräer (Apg 6,1), die Parteiungen in Korinth (1 Kor 1,10-17), soziale Spannungen um die Feier des Abendmahls und die Agapefeier (Apg 11,17-34); immer wieder muss Paulus korrigierend und versöhnend eingreifen. Die Streitfrage zwischen Juden und Heiden, die Petrus und Paulus mit verschiedenen Positionen im sogenannten Apostelkonzil (Apg 15) bearbeitete, wurde auch nicht durch Einigung, sondern durch Pluralität und gegenseitige Anerkennung bereinigt. Paulus selber ist ja ein Zeuge für eine Biographie, die erst durch die Intervention Gottes zu einer radikalen Umkehr geführt wurde. Seine Bekehrung (Apg 9,1-22; 22,4-16) verdeutlicht, dass es bei Gott, keine Schande ist, eine Umkehr zu durchleiden und Versöhnung neu zu empfangen.

## Die Bibel als Buch der Lebensgeschichten – Anstoß zur Besinnung

Längst nicht vollständig ist dieses Kaleidoskop biblischer Einblicke. Es ist, wie schon am Anfang des Kapitels niedergelegt, nicht nach historisch-kritischer Reflexion und auch nicht unter dem Anspruch der Vollständigkeit – bezüglich der Stellen zu den einzelnen Stichworten und den synoptischen Querverweisen geschrieben. Die Motivation ist eine Doppelte:

I. **Die Geschichte Gottes mit den Menschen zeigt auf, wie komplex das Leben, auch die Beziehung zu Gott ist** und die Art, wie Menschen mit ihren Herausforderungen umgehen. Die Bibel ist keine historische Ausgabe von „Helden und Heiligen“, sondern eine durchaus wirklichkeitsnahe Geschichte von Sünde und Versagen und erneuter Umkehr und Versöhnung. Es geht in ihr nicht alles gut aus. Auch Gott bleibt immer wieder als Geheimnis unverständlich. Es lohnt sich die einzelnen Personen und Gestalten zu lesen, um in ihnen eigene Reaktionsweisen und Verhaltensnuancen zu entdecken. Die versöhnende Praxis Gottes ist dabei ein Trost, jedoch ein Trost in der Hoffnung, der nicht zu falscher Sicherheit führen soll. Die Bibel ist ein Lebensbuch, aus dem wir viel lernen können.

II. **Das Sakrament der Versöhnung lebt**, so ist es im Ritus und im Grundverständnis aller Sakramente zumindest angedacht, **aus der Quelle der Heiligen Schrift**. Dieser biblische Bezug ist weitgehend bei der Andachtsbeichte verloren gegangen. Höchstens in der Absolutionsformel wäre ein Anklang hörbar. Das war übrigens Mitte des vergangenen Jahrhunderts mancherorts noch anders, weil etliche Beichtväter ihren Sonntagszuspruch am jeweiligen Evangelium orientiert haben.

Ich selbst habe ja schon auf die Möglichkeit hingewiesen, durch einen Bußpsalm das Beichtgespräch zu eröffnen.
Sehr anregend finde ich die tagebuchartigen Ausführungen der verstorbenen Benediktinerin Silja Walter. In Ihrem Buch „Die Beichte im Zeichen des Fisches“[16] legt sie neben weiteren guten Anregungen für die Beichte, Erfahrungen vor, die für jeden Monat, darum auch quer durch das Kirchenjahr Gewissenserforschungen vorliegen, die an einem – der Zeit angepassten – biblischen Text sich abarbeiten. Damit wird die biblische Betrachtung ein themenorientierter Anhaltspunkt, die eigenen Lebensspuren neu zu verfolgen. Der jeweilige Bibeltext kann dann auch noch einmal als biblische Lesung am Beginn der Beichte gelesen werden. Gerade für die Menschen, die eine regelmäßige Praxis pflegen, kann das zu einer unschätzbaren Bereicherung führen. Es wäre sogar denkbar, als Unterstützung, dass zwischen dem Beichtvater und dem*der Bekennenden schon vorher Vereinbarungen zur Auswahl getroffen werden.
Auch die Bußimpulse, die das Deutsche Liturgische Institut vor allem für die österliche Bußzeit, die Adventszeit und Allerheiligen/Allerseelen vorlegt, sind neben einem Betrachtungsbild von biblischen Impulsen geprägt. Die Bibel als Schlüssel für die Versöhnung Gottes neu zu erschließen, wäre ein wichtiger Impuls.



## Lebens- und Glaubensweisheit als Anstoß zur Veränderung

Die Beichte will und soll ja auch Impulse setzen, die die Menschen weiterführen in ihrer eigenen Entwicklung. Die sogenannte

---

[16] WALTER, Silvia ; SCHÜTZ, Christian ; und WOLITZ, Ulrike: *Die Beichte im Zeichen des Fisches ein geistliches Tagebuch*. Freiburg, Schweiz: Paulusverlag, 1999.

„Bußauflage“ wird daher auch als „Medizinalbuße“ interpretiert, sie soll eine Medizin anbieten, die weiterführt. Das kann die Anregung zum Gebet sein über einen biblischen oder spirituellen Text oder ein Bild. Sie sollen verstehen oder illustrieren, was sie an Ähnlichkeiten zur eigenen Situation zeigt oder sogar ausdrücklich als Gegentext wirken. Auch praktische Hinweise und Verhaltensänderungen können in dieser Weise weiterführen.

Immer wieder sammle ich, gemeinsam mit den Diakonen im Kurs, Ideen, nicht um zur rechten Zeit eine „Bußliste“ hervorzuziehen, sondern zur rechten Zeit selbst assoziativ anknüpfen zu können. So können alle die Liste verändern und weiterführen. Nicht selten sind es auch die Beichtenden selber, die entsprechende Ideen und Impulse haben, die sie sich vornehmen.



**Exemplarische Vorschläge**

| *Casus* | *Biblische / spirituelle Akzente* | *Verhaltenshinweise* |
|---|---|---|
| Jähzorn | Gen 4 Kain und Abel | Wenn Zorn aufkommt, mal 5-6 Sekunden durchatmen. |
| | Eph 4,26: Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen. | Die Opfer des Jähzorns um Vergebung bitten. |
| Schweigen in der Ehe – Kommunikation ist schwer | 1 Kor 12, 31b-13,13: Hohelied der Liebe. | Den*die Partner*in zum Abendessen ins Restaurant einladen. |
| | Mk 7,31-37: Effata (taub, um aufeinander zu hören; stumm, um miteinander zu reden). | Übungsebenen für Kommunikation schaffen. |
| | Jes 6,5-8: Glühende Kohlen auf Mund und Lippen: Schuld tilgen, Worte läutern. | |
| Lügen, um gut dazustehen | Mt 5: Seligpreisungen. | Analysieren und Ursachenforschung: In welcher Situation und |

| | | |
|---|---|---|
| | | warum sie lügen? Wann häufiger? Woran liegt es? Was liegt der Lüge voraus? |
| | Joh 8,32: Die Wahrheit wird euch befreien. | |
| | GL 6,5: Wachse, Jesus, wachse in mir | |
| Seitensprung | 1 Kor 13: Hohelied. Texte zur Treue – s. o. | Bewusstes Werk der Liebe zu Gunsten des*r Ehepartner*in. |
| | Gl 16, 1.2 In Ehe und Partnerschaft | Prüfen, ob Eheberatung ansteht. |
| Gewalt („Hand ausgerutscht“) gegen Kinder | Jesus segnet die Kinder (Mk 10,13-16). | Segnen der Kinder als Gegenpol: Der Segen wird euch stark machen. |
| | Lk 18,16: Lasst die Kinder zu mir kommen. | Ausdrücklich entdecken, wofür die Kinder zu loben sind. |
| | Eph 6: Haustafel zur Erziehung. | Kinder um Vergebung bitten. |
| Unkonzentriert im Gottesdienst | Ps 23: Der Herr ist mein Hirt. | Vorbereitungszeit schaffen, rechtzeitig zum Gottesdienst kommen. |
| | Ps 62: Bei Gott allein wird ruhig meine Seele. | Prüfen, was einen unruhig macht und diese Themen ins Gebet bringen. |
| | Augustinus: Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir. | |
| „unkeusch“, Masturbation | Mt 5,8: Selig, die rein sind im Herzen. | Reflexion: Was ist mir die Keuschheit wert? |
| | | Innere Freiheit gewinnen: Prüfen was ich durch mein Verhalten zum Ausdruck bringen will. |
| | | Mich nicht nur auf das Sexuelle fokussieren, alle Tugenden hängen miteinander zusammen, Wachstum auch in anderen Tugenden anstreben. |
| | | Fasten wagen. |

| | | |
|---|---|---|
| Nicht beten | Mt 6,7: Wenn ihr betet… | Klärung herbeiführen: Wie ist die Beziehung zu Gott, was hindert mich, zu beten? |
| | Lk 11,1-4: Vater Unser. | Selbst feste Zeiten einplanen, vielleicht auch für sich selbst dokumentieren (Tagebuch). |
| | GUARDINI, Romano: *Vorschule des Betens.* Ostfildern : Grünewald, 13. Auflage 2014. | Zeiten gemeinsamen Gebets aufsuchen (auch online…). |
| | HALBFAS, Hubertus: *Der Sprung in den Brunnen eine Gebetsschule.* Düsseldorf : Patmos, 1981. | Persönliches Gebet sprechen, wenn fest formulierte Gebete schwerfallen. |
| | Andere Gebetschulen. | Grundgebete, wenn persönliches Gebet schwerfällt. |
| | | Tagebuch/ Briefe an Gott schreiben. |
| | | Kurze tägliche Zeit der Stille. |
| Versicherungsbetrug | Lk 19,1-10: Zachäus. | Unrecht begleichen, unrechtmäßigen Ertrag z.B. spenden. |
| Fluchen | Mt 5,44: Liebt eure Feinde. | Gebet für den*diejenige*n, über den*die ich geflucht habe. |
| | | Eigene Perspektive öffnen für den, über/gegen den ich geflucht habe. |
| Eltern belügen – Spannungsreiches Verhältnis | Lk 15,11-32: Verlorener Sohn. | Kind bittet Eltern ums Gespräch. |
| | Lk 2,41-52: 12-jähriger Jesus im Tempel. | |
| | Eph 6,1-3: Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern. | |
| | Texte aus den Weisheitsbüchern. | |
| | Lk 15,11-32: Verlorener Sohn. | Ehrenamt übernehmen. |

| | | |
|---|---|---|
| Maßlosigkeit (Fernsehen, Essen...) | Apg 20,35: Geben ist seliger denn nehmen. | Spenden. |
| | GL 9,4-6: Hingabe | Fastenaktion „Miteinander teilen“ |
| Mich nicht für das Richtige entscheiden können | Lk 24,13-35: Emmausgang. | Caritatives Werk. |
| - | Joh 14,6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. | Abendliche Gewissenserforschung. |
| - | Ignatius von Loyola Unterscheidung der Geister. | Pro/Contra-Listen erstellen. |
| Ungesund leben, Rausch, Sucht | 1 Kor 6 Der Körper ist der Tempel des Heiligen Geistes. | Fasten.<br>Sich selbst und seinem Körper Gutes tun (Sport, Körperpflege, Wellness). |
| | Ps 139: Mensch als Schöpfung Gottes. | |
| | Gen 1,26-31: Erschaffung des Menschen. | |
| | Mt 25, 14-30: Anvertraute Talente. | |
| Antriebshemmung, Faulheit | Spr 13,4: Das Verlangen des Faulen. | Sich eine klare Ordnung und Tagesstruktur geben. |
| | Mt 25,14-30: Anvertraute Talente. | To do Listen führen. |
| Mobbing, Kollegenkonflikt | Bibelstelle zum Neid: s. o. | Aktiv Konfliktregelungsstellen einschalten. |
| | Bibelstellen zum Liebesgebot | |
| Unzufriedenheit mit Gott, Hadern | 1 Petr 4,7-11: Kennzeichen christlichen Handelns. | Versuch zum freien Gebet mit Fragen an Gott und Stille, um ihn zu hören.<br>Wo liegt die Unzufriedenheit? Was erwarte ich von Gott? |

| | | |
|---|---|---|
| | Ps 22: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? | Freundschaft mit Gott erneuern: erster Schritt: Zeit für ihn finden. Das kann sehr schwer sein. |
| Verschwendung | Lk 15,11-31: Verlorener Sohn. | Spenden |
| | Mt 25,14-30: Anvertraute Talente. | |
| Mit Gesundheit Schindluder treiben | 1 Kor 3,16-17: Tempel Gottes. | Bewusstes Werk für eigene Gesundheit oder Gesundheit eines Fremden setzen. |
| | Gen 1: Es war sehr gut | Verhinderungsstrategien entwickeln, wenn das ungesunde Leben lockt. |
| | Schöpfungspsalmen: z. B. Ps 135 | |
| Ärger über die Mitbrüder im Team | Biblische Konfliktstellen: S. o. | Mit den Mitbrüdern reden. |
| | Eph 4,29-32: Kein böses Wort komme über eure Lippen. | Ärger umwenden und Taten der Liebe planen. |
| | Phil 2,1-4: Seid eines Sinnes. | |
| | Ignatius von Loyola: Vom rechten Gespür in der Kirche | |
| | GL 21,5: Sei Du die Mitte meines Lebens. | |

## FArbe – Fuldaer Arbeitshilfen

Die Reihe **FArbe – Fuldaer Arbeitshilfen** der Theologischen Fakultät Fulda bietet praxisnahe, theologisch verantwortete und erläuterte Materialien für Katechese, Liturgie und Seelsorge. Die Materialien werden als offene Bildungsmaterialien (#OER) unter CC BY-NC-ND 4.0-Lizenz kostenlos bereitgestellt.

### Bisher sind verfügbar:

1 Markus Tomberg: Coronakatechesen zur Erstkommunion 2021. Arbeitshilfe zur Erstkommunionkatechese [= FArbe, Fuldaer Arbeitshilfen Bd. 1], Fulda 2020, urn:nbn:de:0295-opus4-18532

2 Markus Tomberg: #Coronakatechesen zur #Erstkommunion. Ein (familien-)katechetisches Projekt während des Corona-Lockdowns im Frühjahr 2020 – Dokumentation [= FArbe, Fuldaer Arbeitshilfen Bd. 2], Fulda 2021, urn:nbn:de:0295-opus4-21055

3 Richard Hartmann: Versöhnung geht: Impulse für ein verloren geglaubtes Sakrament. Ein Werkbuch – 1 Beicht- und Seelsorgegespräche [= FArbe, Fuldaer Arbeitshilfen Bd. 3], Fulda 2021, ISBN: 978-3-9823667-0-8

4 Richard Hartmann: Versöhnung geht: Impulse für ein verloren geglaubtes Sakrament. Ein Werkbuch – 2 Bausteine der Versöhnungskatechese [= FArbe, Fuldaer Arbeitshilfen Bd. 4], Fulda 2021, ISBN: 978-3-9823667-1-5

5 Richard Hartmann: Versöhnung geht: Impulse für ein verloren geglaubtes Sakrament. Ein Werkbuch – 3 Versöhnung erfahren und leben [= FArbe, Fuldaer Arbeitshilfen Bd. 5], Fulda 2021, ISBN: 978-3-9823667-2-2

THEOLOGISCHE FAKULTÄT FULDA
Fulda & Marburg

Open Educational Resources